

# forum AUGUSTINUM

ONLINE-THEMENMAGAZIN / PRINTVERSION

AUSGABE 3-2026

Gekürzte Druckausgabe –  
vollständige Fassung unter  
[www.augustinum.de/forum](http://www.augustinum.de/forum)  
Bestellen Sie hier unseren Newsletter,  
um keine Ausgabe zu verpassen:  
[www.augustinum.de/  
forum-newsletter](http://www.augustinum.de/forum-newsletter)



Lummi – Steph Meade (KI-generiert)

## Steine – Rätsel, Rohstoff, Erdgeschichte

Wissenschaftliche Sensation, kulturelles Symbol,  
inspirierendes Material für Kunst und Schmuck, Baustoff mit  
jahrtausendealter Tradition.



[www.augustinum.de/forum](http://www.augustinum.de/forum)

SEITE 4

### Stille Protagonisten der Weltgeschichte

Editorial von Solveig Michelsen



SEITE 5

### Rätselhafte Steine

Nicht immer ist dort, wo „Stein“ draufsteht, auch „Stein“ drin.



SEITE 7

### Psyche mit Herz aus Metall

Der Asteroid Psyche ist einer der faszinierendsten Brocken unseres Sonnensystems.



SEITE 10

### Musikalische Steine

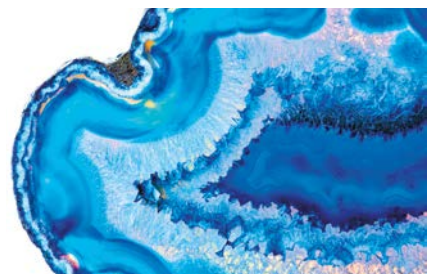
Eine handverlesene Playlist der Forum-Redaktion



SEITE 12

### Der Goldene Nagel im Karwendel

Wie ein unscheinbarer Fels am Kuhjoch zum Maßstab der Erdgeschichte geworden ist



SEITE 15

### Edle Steine

Eine Galerie für alle, die Farben und Formen lieben



SEITE 18

### „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“

Die Theologin Anna Ammon über einen biblischen Satz mit erstaunlich tief reichenden Dimensionen



SEITE 20

## Götter reden in Steinen

Als die Skulpturen lebendig wurden



SEITE 23

## Gebrannter Lehm

Eine Zeitreise mit Heidi Thiele



SEITE 26

## Die Mauer muss weg!

Kolumne von Christian Topp



SEITE 28

## Unternehmen

euward10: Der bedeutende europäische Kunstpreis geht in die zehnte Runde.



SEITE 29

## Kultur

Der Liedermacher Gottes: Musik von Paul Gerhardt und Gespräche auf den Bühnen des Augustinum

SEITE 30

## Lesen und Hören

SEITE 31

## Kreuzworträtsel

**IMPRESSUM** Das forum erscheint viermal im Jahr als Themenmagazin des Augustinum unter [www.augustinum.de/forum](http://www.augustinum.de/forum). In den Augustinum Seniorenresidenzen auch als Audio-Forum erhältlich. // Redaktion: Matthias Steiner (verantwortlich), Solveig Michelsen (Thema dieser Ausgabe), Bettina Schumann-Jung, Dr. Judith Eisermann, Mirjam Meßmer, Christian Topp // Augustinum, Redaktion forum, Stiftsbogen 74, 81375 München. [forum@augustinum.de](mailto:forum@augustinum.de) // Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Verwertung, soweit nicht lt. Urheberrechtsgesetz frei, nur mit Zustimmung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Texte und Bilder keine Haftung. Bilder, soweit nicht anders ausgezeichnet: Augustinum Bildarchiv. // Gestaltung: Christian Topp, München // Herausgeber: Augustinum gemeinnützige GmbH, München. Die gesetzlichen Pflichtangaben finden Sie unter [www.augustinum.de/impressum](http://www.augustinum.de/impressum).

# Stille Protagonisten der Weltgeschichte



VON SOLVEIG MICHELSEN

---

Steine gelten als schwerfällig, unbeweglich und schweigsam. Man stolpert über sie, baut mit ihnen Mauern oder wirft sie sich gegenseitig in den Weg. Und doch wären wir ohne sie ziemlich aufgeschmissen. Diese Ausgabe widmet sich den scheinbar unspektakulärsten Protagonisten der Weltgeschichte: den Steinen. Dabei beginnen wir mit einer kleinen Herausforderung: In unserem steinigen Bilderrätsel geht es um jene Steine, die gar keine sind – jedenfalls nicht im geologischen Sinn. Von dort führt uns die Reise weit hinaus in den Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter. Dort kreist Psyche, der möglicherweise das freigelegte Herz eines gescheiterten Planeten ist. Für Wissenschaftler ein geologischer Schatz, für manche Unternehmer eine kosmische Rohstoffquelle.

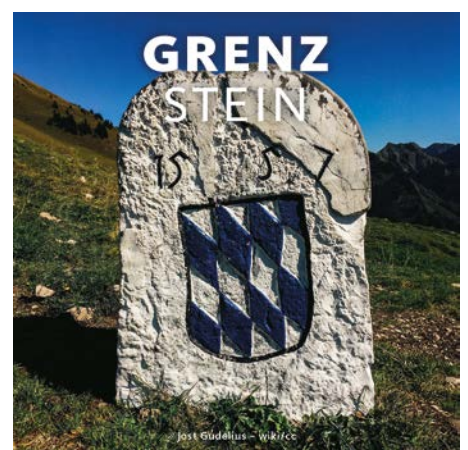
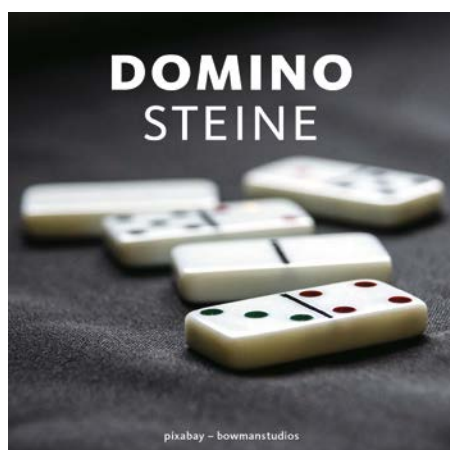
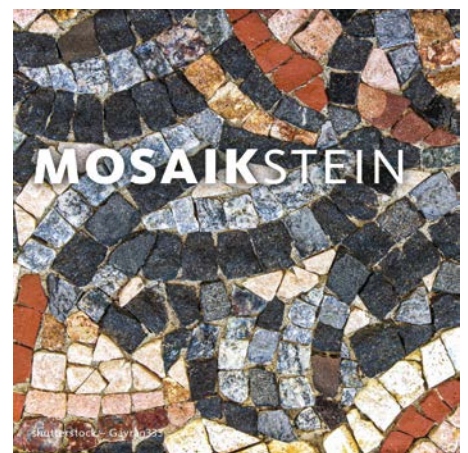
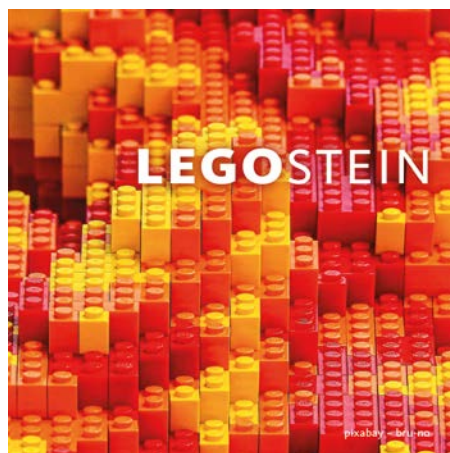
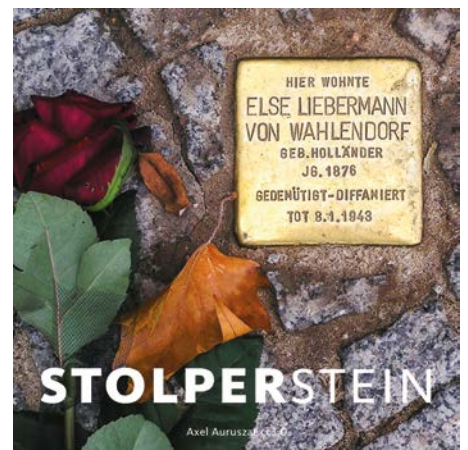
Ebenso wertvoll: Edelsteine. Seit Jahrtausenden faszinieren sie die Menschen. Sie sind geologische Wunderwerke, Statussymbole, Glücksbringer und Projektionsflächen menschlicher Sehnsüchte. Doch auch unscheinbare Steine können Spuren hinterlassen. Manchmal genügt ein einzelner Fels, um die Erdgeschichte neu zu begreifen. Warum ausgerechnet ein unspektakulärer Fundort in Tirol zum Maßstab für ein Kapitel der Erdgeschichte wurde, erzählt Dagmar Röhrlich.

Aus Stein entstanden einige der berühmtesten Werke der Menschheitsgeschichte. Christian Topps Beitrag über Skulpturen aus Stein zeigt auf, wie aus Härte Ausdruck wird. Außerdem nimmt uns Heidi Thiele mit in die Ziegelei ihrer Vorfahren. Und auch die Musik kommt in dieser Ausgabe nicht ohne Steine aus. In unserer Playlist begegnen sie uns als Symbol für Beständigkeit, für Kälte, für Widerstandskraft oder für die Wirkung kleiner Gesten.

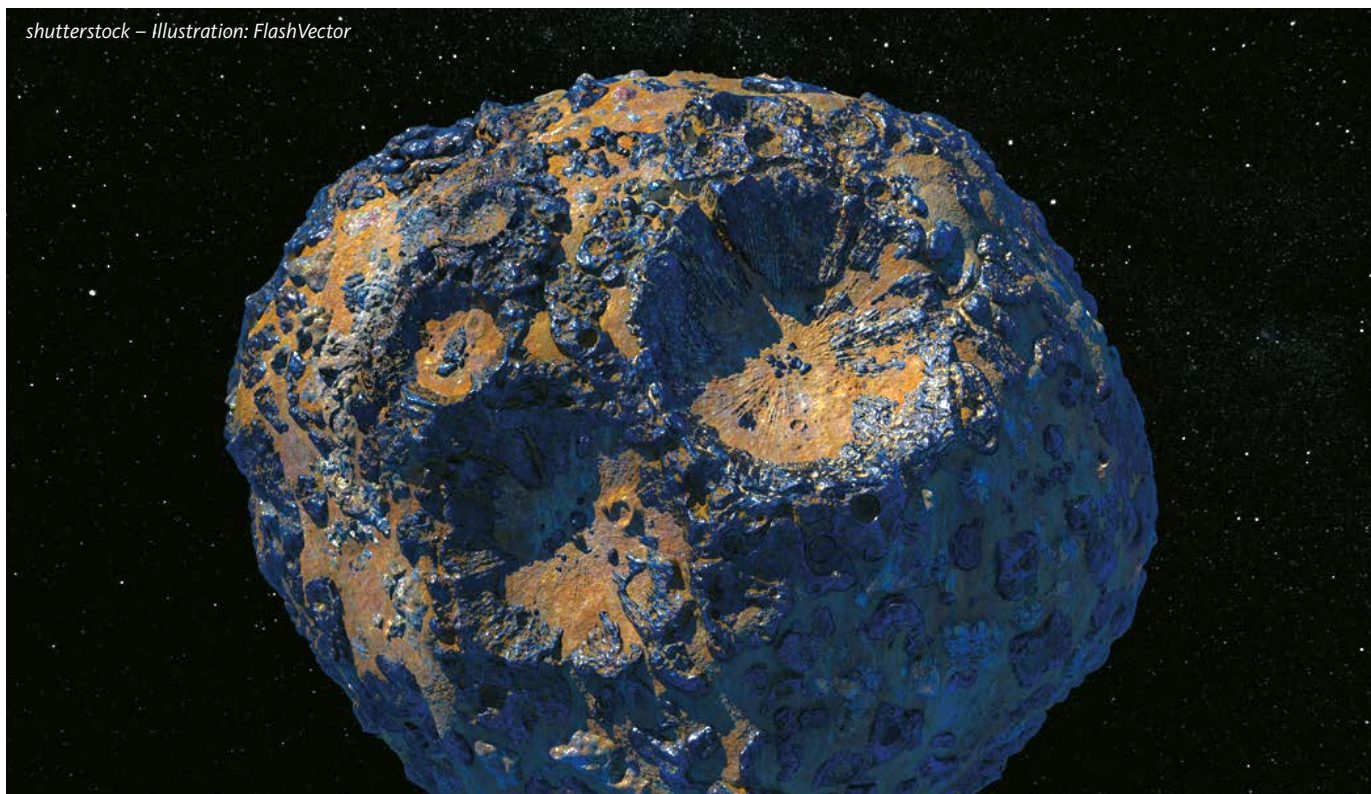
Und schließlich betrachten wir den Stein noch in einer uralten symbolischen Bedeutung. Die Sentenz „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ gehört zu den bekanntesten Worten der Bibel und wirft Fragen nach Schuld, Urteil und Barmherzigkeit auf. Steine können also auch für Haltungen stehen. Vielleicht liegt genau darin das Faszinierende: Steine sind Rohstoff und Kunstwerk, Schmuck und Bauwerk, Fossil und Himmelskörper, Metapher und Mahnung. Sie bewahren die Erinnerung an vergangene Welten und begleiten zugleich große Fragen der Gegenwart. Schmökern Sie sich durch alle Facetten!

# Rätselhafte Steine





shutterstock – Illustration: FlashVector



# Psyche mit Herz aus Metall

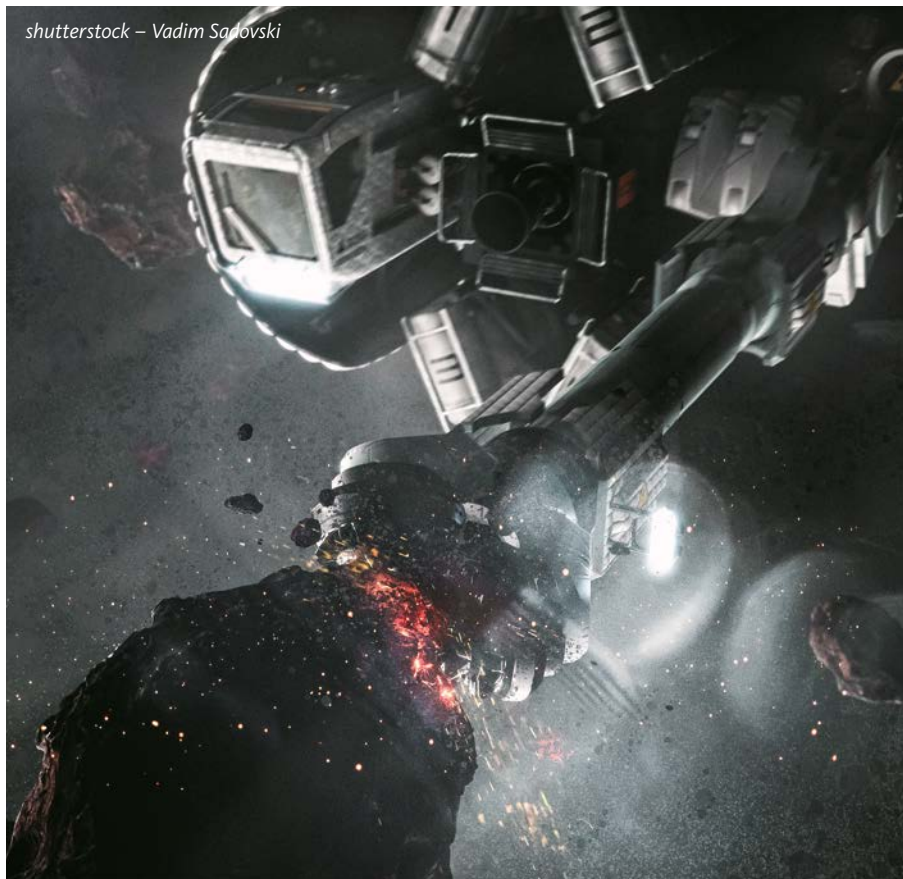
**Irgendwo zwischen Mars und Jupiter, rund 450 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt, schwebt ein Himmelskörper, der mehr wert ist als die gesamte Weltwirtschaft. Der Asteroid Psyche, einer der faszinierendsten Brocken unseres Sonnensystems, soll genug Metall enthalten, um jeden Menschen auf der Erde zum Milliardär zu machen.**

VON SOLVEIG MICHELSEN

Psyche befindet sich im Hauptasteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter. Mit einer Breite von rund 280 Kilometern gehört er zu den größten Objekten seiner Klasse. Lange galt er als nahezu vollständig metallisch; heute gehen Forschende von einer Mischung aus Metall und Gestein aus, wobei Metalle schätzungsweise bis zu 60 Prozent seines Volumens ausmachen, überwiegend Eisen und Nickel. Das sind Rohstoffe, die für die Herstellung von Smartphones und Batterien gefragt sind.

Den Titel „wertvollster Asteroid“ bekommt er durch eine einfache Rechnung: Man schätzt die Mengen von Eisen, Nickel und möglicherweise Edelmetallen und multipliziert sie mit heutigen Marktpreisen. Das ergibt eine astronomische Zahl von rund zehn Trillionen Dollar, eine Eins mit 18 Nullen. Das Problem: Diese spekulative Zahl ist ungefähr so sinnvoll wie die Berechnung des Grundstückswerts von Atlantis.

Denn zum einen würden die Preise sofort kollabieren, brächte man diese riesigen Mengen an Rohstoffen tatsächlich auf die Erde. Zum anderen ist der Asteroid so weit von der Erde entfernt, dass an einen Abbau, dessen Kosten den Ertrag ja nicht übersteigen sollen, derzeit noch nicht zu denken ist. Der wahre wirtschaftliche Wert von Psyche entsteht deshalb nicht, indem man die Rohstoffe bis zur Erde transportiert. Interessanter wäre ihre Nutzung direkt im All. Eisen, Nickel oder andere Metalle könnten eines



So könnte Bergbau im All aussehen – künstlerische Visualisierung.

Tages für Raumstationen, Solarkraftwerke oder interplanetare Raumfahrzeuge verwendet werden. In diesem Szenario spart man den teuersten Teil: den Start von der Erde.

### Bergbau im All

Wie darf man sich den bislang hypothetischen Abbau nun vorstellen? Eine der Ideen sieht vor, Sonden mittels Raketen zum Asteroiden zu fliegen, die die Rohstoffe abbauen und in hitzegeschützten Kapseln verstauen. Das US-amerikanische Unternehmen AstroForge plant, winzige Raffinerien ins Weltall zu schicken, die vor Ort Platin schürfen und zur Erde zurückbringen. Die britische Firma Asteroid Mining Corporation bevorzugt einen am Asteroiden festgeklemmten Roboterarm, der zunächst Proben entnimmt; der eigentliche Abbau würde dann erst auf der Erde erfolgen.

Der Übergang von der Wissenschaft zur Ingenieurskunst ist so vielfältig wie fantasievoll: Von autonomen Bergbaumaschinen, die sich mit Harpunen

oder Ankern am Boden festkrallen, über Roboter, die Material abfräsen oder erhitzen, oder magnetische Systeme, die metallische Partikel einsammeln, bis hin zu mobilen Schmelzanlagen, die Rohstoffe direkt vor Ort verarbeiten, ist alles dabei. Besondere Anforderungen stellt die Tatsache, dass die Gravitation vor Ort so schwach ist, dass die abgebauten Gesteins- oder Metallbrocken schnell ein Eigenleben bzw. ein Eigenschweben führen.

Raumfahrtexperten sehen das größte Potenzial in der Weiterverarbeitung direkt im Weltraum. Doch die Lücke zwischen technischer Machbarkeit und wirtschaftlicher Tragfähigkeit, zwischen Vision und Realität, wird auf Power-Point-Folien oft vernachlässigt. Ein profitables Geschäftsmodell, das die enormen Entwicklungs- und Transportkosten rechtfertigt, ist bislang noch nicht vorhanden. Einige ambitionierte Unternehmen wie zum Beispiel Planetary Resources oder Deep Space Industries sind daran bereits gescheitert.

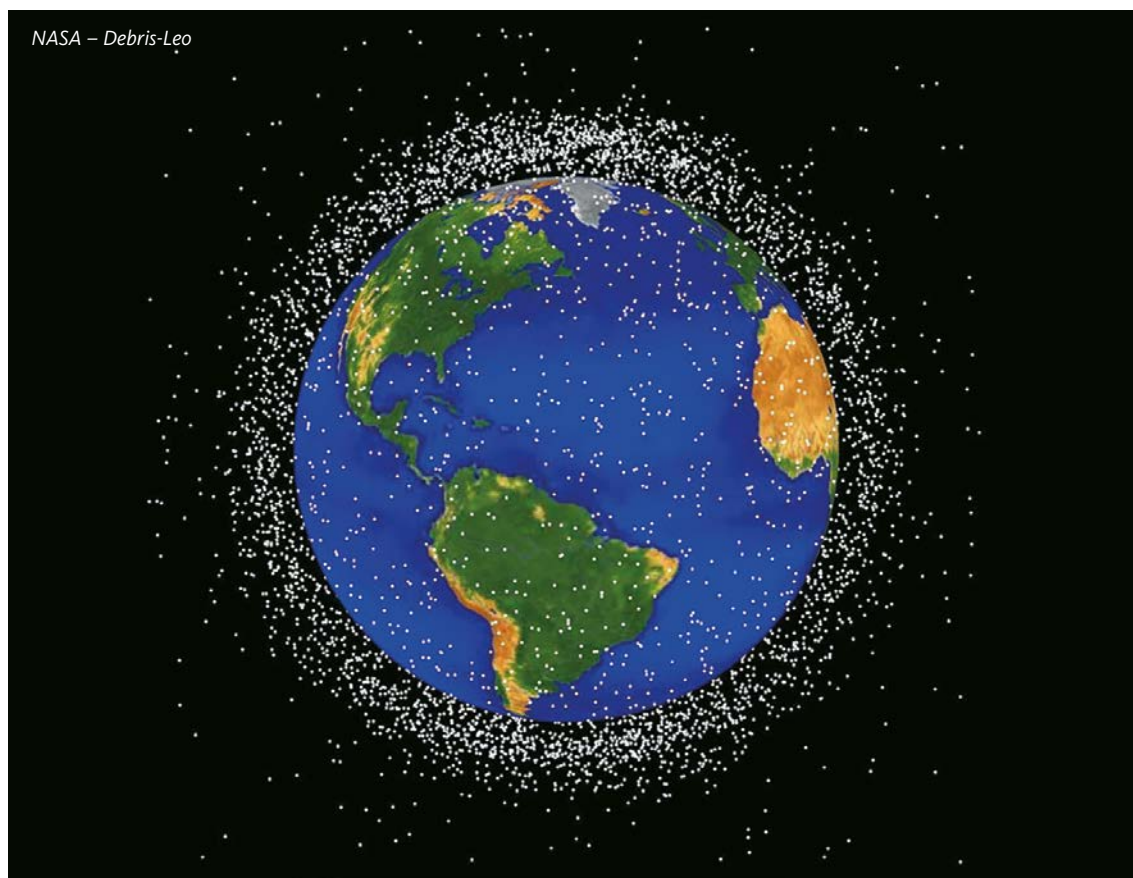
### Weltraumrecht zum Weltraumbergbau

Wie ist das eigentlich im Weltraum: Gilt das Recht des Stärkeren? Wer zuerst kommt, schürft zuerst? Laut Weltraumvertrag aus dem Jahr 1967 gehören die Himmelskörper allen Menschen, was eine Inbesitznahme nicht zulässt. Fast alle Staaten, die gegenwärtig Aktivitäten im Weltraum betreiben, haben diesen Vertrag unterzeichnet und ratifiziert. Der 1979 der UN vorgelegte Mondvertrag wiederum betont, dass das Weltall das Erbe der gesamten Menschheit ist und fordert deshalb die Gründung einer unabhängigen Agentur, die Schürfrechte im All verwaltet. Er wurde jedoch nur von 21 Staaten unterzeichnet, von lediglich 17 parlamentarisch bestätigt. Er gilt als gescheitert.

Die USA arbeiteten, nachdem der Weltraumbergbau in greifbare Nähe rückte, das Artemis-Abkommen aus. Es spezifiziert, dass ein Ressourcenabbau nicht als „nationale Aneignung“ gilt, die laut Weltraumvertrag verboten ist. Vielmehr ist darin das Nutzen, Verkaufen und Transportieren solcher Ressourcen ausdrücklich erlaubt, indem die Akteure so genannte „Safety Zones“ für ihre Zwecke einrichten können. 2020 unterzeichneten acht nationale Raumfahrtorganisationen das unverbindliche Dokument. Inzwischen haben sich mehr als 60 Staaten angeschlossen, Deutschland im Jahr 2023. Das Artemis-Abkommen besagt nämlich auch, dass eine Beteiligung an zukünftigen Mondmissionen der NASA nur den Unterzeichnern möglich ist.

China und Russland warfen den USA Schaffung von einseitigen Fakten und Torpedierung des Weltraumrechts vor, setzten ihrerseits aber 2021 ein bilaterales Abkommen zum Bau einer Internationalen Mondforschungsstation samt Atomkraftwerk entgegen, von der aus das restliche Weltall erobert werden soll. An dieser Stelle wird die Frage nach einer Weltraumgerichtsbarkeit laut, die allerdings nicht existiert. Bei Streitigkeiten zwischen einzelnen Staaten kann der Internationale Gerichtshof in Den Haag angerufen werden; für Schäden durch Weltraumschrott kann theoretisch der jeweilige Entsender haftbar gemacht werden.

NASA – Debris-Leo



*Verteilung von Weltraumschrott in der Erdumlaufbahn im Jahr 2005. Theoretisch zu- ständig dafür sind die entsendenden Staaten.*

## Weltraum – ein rechtsfreier Raum?

Aber darf man das überhaupt? Wem gehören die Ressourcen im All? Der völkerrechtlich verbindliche Weltraumvertrag von 1967 verbietet eine Aneignung von Himmelskörpern jedweder Art. Doch die Gier verführt einige Länder zu eigenwilligen Interpretationen dieses Verbots und zur Schaffung „alternativer Fakten“. So haben etwa die USA (Space Act 2015) und Luxemburg (Weltraumressourcengesetz 2017) in ihren nationalen Gesetzen die Aneignung von Weltraumressourcen ausdrücklich gestattet. Das US-amerikanische Artemis-Abkommen, das aufs Gleiche abzielt, haben bisher mehr als 60 Länder unterzeichnet, darunter auch Deutschland.

Die Konsequenzen reichen dabei deutlich weiter, als es auf den ersten Blick scheint – auch wenn das Weltraumrecht bei manchen Akteuren eher wie ein nett gemeinter Vorschlag als wie ein verbindlicher Rahmen behandelt wird. Denn ab-

gesehen von der, nun ja, eher verhaltenen Begeisterung der internationalen Gemeinschaft über derartige nationale Egotrips hat diese Haltung einen unbequemen Nebeneffekt: Sie vertieft den so genannten Space Gap – jene wachsende Kluft zwischen Staaten mit eigenständiger Raumfahrtkapazität und jenen, die vom orbitalen Geschehen weitgehend ausgeschlossen bleiben.

## NASA-Sonde ist unterwegs

Die derzeit wichtigste Mission ist die Sonde der NASA namens Psyche, die im Oktober 2023 auf ihren Weg gebracht wurde. Am 15. Mai 2026 passierte sie den Mars in einem so genannten Swing-by-Manöver, bei dem sie von der Gravitation des roten Planeten profitierte und beschleunigt wurde. Außerdem konnte die Flugbahn in Richtung des Asteroidengürtels angepasst werden. 2029 soll sie ihr Ziel erreichen und den Asteroiden Psyche aus dem Orbit untersuchen: Zusammensetzung, Magnetfeld, Dichte und Entstehungsgeschichte.

In diesen Daten liegt für viele der eigentliche Schatz verborgen, denn einiges legt die Vermutung nahe, dass Psyche möglicherweise der freigelegte Kern eines frühen Protoplaneten ist. Sprich, wir könnten es mit dem metallischen Herz eines Himmelskörpers zu tun haben, dessen äußere Schichten vor Milliarden von Jahren durch gewaltige Kollisionen abgesprengt wurden. Womöglich erlaubt uns das den Blick auf Material, das dem Erdkern ähnelt – nur ohne die lästigen 3.000 Kilometer Gestein dazwischen.

Das ist eine Erkenntnis, die sich schwer in Dollar umrechnen lässt. Und vielleicht ist genau das die ironische Pointe der Geschichte: Der berühmteste Geldbrocken des Sonnensystems könnte sich am Ende als viel wertvoller für die Finanzmärkte erweisen als für die Wissenschaft. Während Anleger von kosmischen Billionen träumen, freuen sich Planetologen auf etwas sehr viel Bescheideneres – ein paar gute Daten. Und manchmal verändern genau die die Welt.



# Musikalische Steine

Eine handverlesene Playlist der Redaktion

**Like a Rolling Stone: Bob Dylan, 1965** In der Rock- und Popmusik ist der Stein ein gängiges Symbol, besonders dann, wenn er rollt. Der Begriff des „rolling stone“ bezeichnet einen unsteten Typ ohne feste Bindungen und ist bereits 1950 Titel eines Songs des US-amerikanischen Bluesmusikers Muddy Waters. Berühmt wurde er durch die „Rolling Stones“ und durch Bob Dylans Song „Like a Rolling Stone“, der bis heute als einer der wichtigsten Songs der Rockgeschichte gilt. Für Dylan war der Song auch ein Wendepunkt in seiner Laufbahn als Musiker: Nachdem er innerhalb weniger Jahre mit seinen rein akustisch von Gitarre und Mundharmonika begleiteten Songs zum Idol der Folk- und Protestbewegung geworden war, suchte der erst 24-Jährige nach einer neuen künstlerischen Identität – „Like a Rolling Stone“ markiert diesen Beginn musikalisch und poetisch. Das Lied handelt von der Geschichte einer aus wohlhabendem Umfeld stammenden Frau, die plötzlich alles verliert und auf der Straße landet. Der Text beschreibt ihren sozialen Abstieg und stellt dabei sarkastische Fragen, wie sich dieser Verlust anfühlt. Das im Refrain wiederholte „How does it feel?“ gilt bis heute als eine der bekanntesten Zeilen der Musikgeschichte. Musikalisch kommt es durch die elektrische Verstärkung mit E-Gitarre und Hammondorgel zu einem Bruch mit dem bisherigen akustischen Stil Dylans. Für die beteiligten Musiker gestaltete sich die Aufnahme zunächst chaotisch, da auch Dylan selbst anfangs keine klare Vorstellung vom Sound hatte. Dennoch gelang ihnen innerhalb von zwei Tagen die mehr als sechs Minuten lange Endfassung, eine Mischung aus Folk, Rock und Blues, die das Stück zum „besten Song aller Zeiten“ machte (Urteil des „Rolling Stone“-Magazins 2004). *Bettina Schumann-Jung*



„Like a Rolling Stone“ auf YouTube



**Marmor, Stein und Eisen bricht: Drafi Deutscher, 1965** Die Verantwortlichen beim Bayerischen Rundfunk müssen damals ein Herz aus Stein gehabt haben: Als der Schlager „Marmor, Stein und Eisen bricht“ im Oktober 1965 veröffentlicht wurde, weigerte sich der Sender, diesen Titel zu spielen. Schließlich hätten sie als öffentlich-rechtliche Anstalt einen Erziehungsauftrag, argumentierten die Verantwortlichen, und deshalb könnten sie keinen Titel spielen, der grammatikalisch falsch ist. Der damals 19-jährige Drafi Deutscher, der Komponist Christian Bruhns und Texter Günter Loose, die den Song in einer Art kollektiver Autorenschaft gemeinsam produziert hatten, ließen sich von den bayerischen Sprachhütern zum Glück nicht dazu überreden, aus „bricht“ ein „brechen“ zu machen. Die eingängige zweite Zeile des Refrains „aber unsere Liebe nicht“ könnte sonst heute, 60 Jahre später, nicht inbrünstig auf Partys oder Volksfesten mitgegrölt werden. Und was die falsche Grammatik betrifft: Sprichwörtlich war sie zur Entstehungszeit des Songs längst etabliert. „Glück und Glas – wie leicht bricht das“, wusste der Volksmund bereits seit vielen Jahrhunderten. Warum aber in der Aufzählung Stein bricht und auch Marmor, hat der Texter vor einigen Jahren aufgeklärt. Inspiriert ist der Text von einem Walzerlied von Paul Lincke und Textdichter Heinrich Bolten-Baecke. Dort heißt es: „Rosen, Tulpen, Nelken, / Alle Blumen welken. / Marmor, Stahl und Eisen bricht – / Aber treue Liebe nicht.“ Günter Loose hat den „Stahl“ durch Stein ersetzt, weil kein anderer Materialbegriff durch die wilhelminische und später nationalsozialistische Kriegsrhetorik in der Nachkriegszeit so stark kontaminiert war. Er verwendete „Marmorstein“, der in der endgültigen Textfassung dann aber wieder in seine zwei Bestandteile aufgespalten wurde. *Christian Topp*



„Marmor, Stein und Eisen bricht“ auf YouTube





„I am A Rock“ auf YouTube



**I Am A Rock: Simon and Garfunkel, 1966** Als Paul Simon „I Am A Rock“ schrieb, stand er noch am Anfang seiner Karriere. Nach dem Flop des ersten Simon-and-Garfunkel-Albums versuchte er sich solo in England – mit dem festen Ziel, einen Hit zu komponieren. Doch zunächst blieb „I Am A Rock“ erfolglos. Erst nach dem Überraschungshit „The Sound of Silence“ kehrten Simon und Garfunkel gemeinsam ins Studio zurück und spielten „I Am A Rock“ 1966 mit modernerem, kraftvollerem Sound neu ein – diesmal wurde das Lied ein Erfolg. „I am a rock, I am an island“: Der Erzähler erklärt sich zum Felsen, zur Insel – hart, unbeweglich, abgeschottet von der Welt. Der Stein steht als Bild für emotionalen Selbstschutz: Wer sich verhärtet, kann nicht verletzt werden. Interessant ist Paul Simons Umgang mit dem Wort „rock“. Während es in den 1960er-Jahren meist für Musik oder ein Lebensgefühl stand, meinte er tatsächlich einen Stein – ein Stück Gestein, kalt und gefühllos. Diese wörtliche Verwendung griff er später noch einmal auf, so in „Loves Me Like A Rock“ (1973). „I Am A Rock“ brauchte einen zweiten Anlauf – und die wiedergefundene Zusammenarbeit von Simon and Garfunkel –, um sein Publikum zu erreichen. So wurde aus einem zunächst überhörten Titel schließlich ein Klassiker der 1960er Jahre. *Judith Eisermann*



„Ins Wasser fällt ein Stein“ auf YouTube



### Ins Wasser fällt ein Stein: Kurt Kaiser / Manfred Siebold, 1973

Eines der bekanntesten modernen Kirchenlieder im deutschsprachigen Raum hat in Wahrheit US-amerikanische Wurzeln: Die Melodie stammt nämlich vom Komponisten Kurt Kaiser, der 1969 das christliche Lied „Pass it on“ in die Welt setzte. Der eingängige Ohrwurm wurde nicht nur von der evangelikalen Jugend der USA gut aufgenommen, sondern auch von Manfred Siebold, der 1973 den Text recht frei übersetzte und ihm eine neue Bildsprache gab. Die Metapher vom Stein, der immer größere Kreise im Wasser zieht, wird seitdem gerne eingesetzt, wenn es darum geht, Hoffnung zu verbreiten: Eine noch so kleine Tat kann große Auswirkungen haben. Dieses Bild der Zuversicht ist inzwischen mehr als 50 Jahre alt, gehört aber immer noch zu den bekanntesten Liedern des „Neuen Geistlichen Lieds“ und steht in vielen Gesang- und Jugendliederbüchern beider Konfessionen. *Bettina Schumann-Jung*



„Denkmal“ auf YouTube



**Denkmal: Wir sind Helden, 2004** Es gibt Lieder, die zu erkennen genügt ein Ton. „Denkmal“ gehört zu diesen Songs. Eigentlich beginnt das Stück mit dem eingesprochenen Text einer fiktiven SMS, der jedoch oftmals abgeschnitten wird – dann folgt ein Gitarren-Riff. Sofort ist es wieder da. Das Gefühl dieser Zeit. „Denkmal“ ist der Aufruf, seine vermeintlich unperfekte Liebe zu leben, losgelöst von Erwartungen, die auf junge Menschen einprasseln. Ein altes Thema, musikalisch neu formuliert: kein aggressiver Punk, kein anklagender Folk, kein „happy Sunshine“-Pop. Aus dem Radio tönte eine Band mit eigenem Stil und intelligenten Texten. Judith Holofernes war die Frontfrau der Band, die sich 2012 auflöste. Eine junge Frau, erfrischend normal. Sie steht auf der Bühne mit allem, was sie hat. Ohne den Schutz einer Kunstfigur – allein ihr Name ist ein Pseudonym. Holofernes' Stimme ist klar, die Melodie freundlich, kein Krawall – mit einer nachdrücklich formulierten Botschaft: „Hol den Vorschlaghammer!“, denn „in Stein gemeißelt“ erdrückt jede Freiheit und nimmt die Luft zum Atmen. Die „Helden“-Sängerin war für mich – und sicher auch für andere Frauen meiner Generation – ein Vorbild: natürlich, selbstbewusst, intelligent, meinungsstark – ohne laut oder schrill sein zu müssen. Den Text von „Denkmal“ kann ich bis heute mitsingen. Ich gehe jetzt mal „meinen Vorschlaghammer“ suchen. Ich hatte ihn doch neulich erst in der Hand ... *Mirjam Meßmer*



„Ich Steine, Du Steine“ auf YouTube



**Ich Steine, Du Steine: Peter Fox, 2008** Neben gut gelaunten Tanz-Tracks finden sich auf dem Album „Stadtaffe“ von Peter Fox auch einige nachdenkliche Stücke. In „Ich Steine, Du Steine“ erzählt er eindringlich die Geschichte einer Beziehung, die vom Erzähler infrage gestellt wird – mit überraschendem Ausgang. Das „Steine“-Motiv taucht mehrmals auf: Der Titel „Ich Steine, Du Steine“ kommt im Text nicht vor, ist jedoch die Zusammenfassung der Passage „zusammen allein / denn wir haben kein Alphabet das wir beide teilen“. Ein Paar ohne gemeinsame Sprache, das sich nichts (mehr?) zu sagen hat. Die erste Strophe lautet: „Ich kletter‘ hoch / es rollen Steine / und sie fallen auf dich drauf. / Du siehst sie kommen / gehst nicht zur Seite / du dachtest du fängst sie auf.“ Die Treffer der rollenden Steine sind beim Zuhören deutlich spürbar. Der Beginn verheißt keinen guten Ausgang für die Beziehung. In der Mitte des Songs stellt der Erzähler fest: „Ich kann nicht mit und nicht ohne dich / vielleicht besser ohne dich.“ – „Du hast gekocht / es gab Steine / die liegen jetzt in meinem Bauch ...“ Nun verändert der Erzähler die Perspektive, betrachtet die Person neben sich, wechselt zum „Wir“. „Wir geh’n ein Stück weg / kommen zurück. / Und wir erkennen das perfekte Glück war, ist und bleibt ein Fiebertraum / und wir sind echt.“ – „Ich kann nicht mit / und nicht ohne dich, / aber vor allem nicht ohne dich.“ *Mirjam Meßmer*



# Der Goldene Nagel im Karwendel

Wie ein unscheinbarer Fels am Kuhjoch zum Maßstab der Erdgeschichte geworden ist.

**VON DAGMAR RÖHRlich**

Ein Wanderer hätte sich im Herbst 2010 über einen Anblick gewundert. Über einen Bagger auf 1.760 Meter Höhe. Mitten im Nirgendwo, auf einem Joch im Karwendelgebirge. Weit weg von jeder Straßen- oder Seilbahnbaustelle. Im Herbst 2010 hatte ein Hubschrauber die Maschine zum Kuhjoch hinaufgefliegen: um Erdgeschichte freizulegen. „Bis dahin hatten wir ein paar Sommer lang zusammen mit Studenten und Doktoranden Verwitterungsschutt mit Spaten und Hacke abgetragen, um ein Gesteinsprofil freizulegen“, erinnert sich Sylvain Richoz, Geologe an der Universität Lund und damals Forscher an der Österreichi-

schen Akademie der Wissenschaften. Denn dieses Profil konnte etwas Besonderes sein. Der Verdacht: In den weichen Mergeln und Tonsteinen am Kuhjoch könnte sich einer der großen Einschnitte der Erdgeschichte so gut erhalten haben, dass er als weltweiter Referenzpunkt taugt: als Ort, an dem die Grenze zwischen Trias und Jura offiziell festgelegt wird.

Diese Grenze markiert einen tiefen Schnitt in der Geschichte des Lebens. Vor 201,3 Millionen Jahren hatte es eine ökologische Katastrophe gegeben. Damals begann der Superkontinent Pangäa auseinanderzubrechen, und der junge Atlantik öffnete sich.

Entlang dieser Bruchzone kam es zu gewaltigem Vulkanismus. Hätte man die Basaltfluten gleichmäßig über die Erde verteilt, ergäbe das Schätzungen zufolge eine mehrere Meter mächtige Schicht. Die Ausbrüche warfen die Chemie der Atmosphäre und Ozeane durcheinander und störten die großen Kreisläufe – mit dem Ergebnis: globale Erwärmung, saurer Regen, Sauerstoffmangel in Teilen der Meere und massiver Stress für viele Ökosysteme. Die Folge: Die Trias ging mit einem Massensterben zu Ende, bei dem mehr als die Hälfte aller bekannten Tier- und Pflanzenarten verschwand – im Meer unter anderem Korallen, Muscheln und zahlreiche Ammoniten, an Land ganze Gruppen von Reptilien und Pflanzen.

Der Jura war die Zeit danach: eine Welt, in der aus den Überlebenden neue Arten entstanden. Doch wo genau begann diese neue Zeit? Gibt es auf der Welt eine Stelle, an der sich dieser Übergang im Gestein so genau fassen lässt, dass man sie zur offiziellen Grenze erklären kann? Für solche Fragen gibt es in der Geologie ein internationales Verfahren. Zuständig ist die Internationale Stratigraphische Kommission, kurz ICS, eine Fachkommission der International Union of Geological Sciences. Sie legt die offizielle Zeitskala der Erde fest, arbeitet damit gewissermaßen am Rückgrat der Geologie. Denn wenn geologische Zeit weltweit vergleichbar sein soll, braucht sie verbindliche Bezugspunkte, mit denen Geologen Gesteine, Fossilien, Vulkanismus, Klimaumbrüche und Massenaussterben vergleichen können. Man wählt also einen einzigen Ort, eine einzige Schicht in einer einzigen Felswand – und erklärt sie zum Maßstab. Dieser Punkt heißt GSSP, Global Boundary Stratotype Section and Point. Und markiert wird dieser Ort häufig mit einem goldenen Nagel im Fels.

### Was ist die Referenz?

Dass solche Entscheidungen nötig sind, liegt an der Natur der Geologie. Sedimentlagen entstehen lokal. Mal in tiefen Meeresbecken, mal in flachen Binnenmeeren, mal in Seen, Flüssen oder Sümpfen an Land. Je nach Ort werden Schichten über sehr lange Zeit kontinuierlich abgelagert; sie können aber auch unterbrochen, ausgedünnt oder später wieder abgetragen werden. Niemanden erstaunt, dass ein See andere Bewohner hat als das Meer, die Tropen andere als die Pole, die Savanne andere als die Tundra, die Tiefsee andere als der Strand. Aber das Ganze aus Millionen Jahre alten Steinen herauszulesen, ist eine andere Sache – vor allem, wenn man Gesteine miteinander in Beziehung bringen will, die Tausende Kilometer weit auseinanderliegen. Was in England nach einem klaren „Kapitel“ aussieht, fehlt in einem chinesischen Profil ganz – oder



*Das Kuhjoch: die Stelle, an der sich der Übergang vom Trias zum Jura geologisch klar nachweisen lässt*

*Sylvain Richoz / top*

zeigt sich in völlig anderen Gesteinen und Fossilien. Ein geologisches Zeitalter soll weltweit gelten: Was ist dann also die Referenz?

Die Einteilung in geologische Zeitalter, die wir heute kennen – Kambrium, Jura oder Holozän (die Zeit, in der wir leben) –, ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist das Ergebnis von fast zwei Jahrhunderten wissenschaftlicher Debatte, in der Geologen Gesteinschichten untersucht, Fossilien verglichen und Grenzen gezogen haben. Begleitet wurde das immer wieder von Auseinandersetzungen, die weit über das Fachliche hinausgingen: heftige Streitgespräche, wütende Briefwechsel, polemische Artikel. Vor allem in der Frühzeit konnten aus Freunden erbitterte Feinde werden, die sich gegenseitig die Krätze an den Hals wünschten. Auch heute kann es

immer noch hitzig werden. Schließlich geht es um Lebenswerke, um wissenschaftliche Schulen, manchmal auch um nationalen Stolz.

Als die Debatte um die Trias-Jura-Grenze lief, war das Kuhjoch nur einer von mehreren Kandidaten – und noch dazu ein Nachzügler. „Es gab Profile in England, in Nevada, an der Westküste Kanadas, die in Frage gekommen wären – und sie hatten Vor- und Nachteile“, erklärt Wolfram Michael Kürschner, Paläobotaniker und Stratigraph an der Universität Oslo, der damals an der Universität Utrecht arbeitete. Die Diskussionen liefen bereits seit Jahren. Dass dann das Kuhjoch dazukam, hatte mit einem winzigen Ammonitenfragment zu tun.

### Ein ernsthafter Kandidat

Dieses Fragment hatte Axel von Hillebrandt (1933-2024) Anfang der 2000er Jahre gefunden. Der emeritierte Paläontologie-Professor der Technischen Universität Berlin war in Pässen und Aufschlüssen der Nördlichen Kalkalpen auf der Suche nach der Trias-Jura-Grenze. Dass es sie dort gab, war seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Axel von Hillebrandt hatte mehr als zwei Dutzend Orte besucht, bevor er am Kuhjoch die kleinen „verräterischen“ Ammoniten entdeckte, die man bei den anderen Kandidaten vergeblich gesucht hatte. Kaum größer als ein



*Die Geologin Dagmar Röhrlich erzählt seit vielen Jahren als Wissenschaftsjournalistin von der Geschichte der Erde – von Fossilien, Tiefsee, Vulkanen und den Spuren, die vergangene Katastrophen im Gestein hinterlassen haben.*



**Oben links: auf dem Weg zum Kuhjoch im Karwendelgebirge; unten links: Gruppe von Studierenden bei Grabungsarbeiten; rechts: der Ammonit *Psiloceras spelae tirolicum*** Fotos: Wolfram Michael Kürschner (2), Sylvain Richoz

Zentimeter waren die Fossilien – und man wusste: Solche Ammoniten stehen ganz am Anfang des Jura. Genau diese Spur machte das Kuhjoch zum ernsthaften Kandidaten.

Damit begann die eigentliche Arbeit. Um genügend Daten für eine solche Entscheidung zu gewinnen, mussten die Forscher Schicht für Schicht Proben nehmen, Fossilien suchen, die Gesteine vergleichen und im Labor nach chemischen Signalen fahnden. Irgendwann reichten Spaten und Hacke nicht mehr aus. Das Profil musste sauber freigelegt werden, damit keine Lücke in der Abfolge unbemerkt blieb. Also sollte ein Spezialist aus Südtirol die Schichten freibaggern. Aber der Schnee kam früher als erwartet – und der Bagger überwinternte am Joch.

Die Mühen haben sich gelohnt. Als die Kommission schließlich über die verschiedenen Profile abstimmte, welcher Felsen den Übergang von der Trias zum Jura weltweit am besten verkörpert, fiel das Votum mit klarer Mehrheit auf diesen unscheinbaren Aufschluss im Naturpark Karwendel. „Es ist das beste Profil, das wir für diesen Übergang kennen“, erklärt Wolfram Michael Kürschner. Perfekte

Profile gebe es ohnehin nicht. Und so schlugen im August 2011 am Kuhjoch Vertreter der ISC einen goldfarbenen Metallnagel in den Fels: einen „Golden Spike“. In einer Umgebung aus weichen, graugelb verwitternden Mergeln und Tonsteinen markiert er eine unscheinbare Lage aus versteinertem Meeresschlamm. Seitdem steht dieser Nagel für einen Punkt, an dem die Erdgeschichte offiziell vermessen wird.

### Ziemlich vollständig erhalten

Entscheidend war die Kombination mehrerer Hinweise. Am Kuhjoch ist damals die Sedimentation über die Grenze hinweg nicht entscheidend unterbrochen worden. Während am Ende der Trias der Meeresspiegel weltweit absank und weite Küstenstreifen trockenfielen, lag das heutige Kuhjoch am Rand eines schmalen Trops, der sich auf 150 bis 200 Meter Wassertiefe abgesenkt hatte. Das Becken blieb marin. Deshalb ist die Grenze hier ziemlich vollständig erhalten, deshalb sind die Fossilien außergewöhnlich gut überliefert und erscheinen in der richtigen Abfolge. Und hier lassen sich auch andere Hinweise verfolgen – etwa Pollen und Sporen sowie chemische Veränderungen im Kohlenstoffkreislauf.

In der markierten Schicht stecken hell schimmernde Spiralen im Gestein, kaum größer als ein Fingernagel: die Gehäuse des Ammoniten *Psiloceras spelae tirolicum*. Eng aufgerollt, am Innenrand mit ein paar feinen Knötchen, nach außen hin fast glatt – unspektakulär auf den ersten Blick. Und doch außergewöhnlich: Die meisten Fossilien sind Abdrücke oder Steinkerne; das ursprüngliche Material ist längst aufgelöst, durch Kalk ersetzt. Viele der *Psiloceras*-Gehäuse hier bestehen jedoch noch aus der ursprünglichen Schale des Tiers – chemisch kaum verändert, nach 201,3 Millionen Jahren.

Unterhalb des Goldenen Nagels fehlt diese Art. Kurz darunter liegt ein dunkles Band: ein oder zwei Zentimeter dick, schwarz und bituminös, und es riecht nach organischem Material. Es gehört zu den Spuren der ökologischen Krise am Ende der Trias. Darüber aber taucht *Psiloceras* auf: regelmäßig, unverwechselbar. Genau dieser Schnitt – sein erstes Erscheinen in der Schichtenfolge – ist der Moment, den die Internationale Stratigraphische Kommission als Beginn des Jura definiert hat.

# Edle Steine

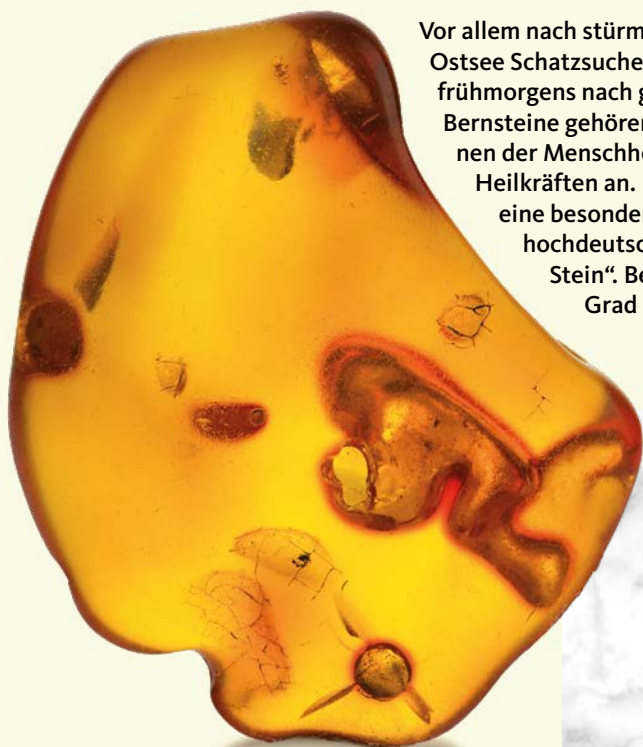
Bereits vor mehr als 4.000 Jahren wurde über Kontinente hinweg mit ihnen gehandelt: Edelsteine sind älter als die Menschheit, keiner gleicht dem anderen, viele von ihnen sind nur schwer und selten zu finden. Eine kleine Galerie mehr oder weniger besonderer Steine.



shutterstock – Sebastian Janicki

## Bernstein

Vor allem nach stürmischem Wetter sind an den Stränden der Ostsee Schatzsucher und Touristinnen zu beobachten, die frühmorgens nach gestrandeten goldgelben Steinchen suchen. Bernsteine gehören zu den ältesten bekannten Schmucksteinen der Menschheit. Ihnen haftet der Nimbus von besonderen Heilkräften an. Der deutsche Name bezieht sich dabei auf eine besondere Eigenschaft. Er kommt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet so viel wie „brennender Stein“. Bereits bei einer Temperatur von 170 bis 200 Grad Celsius beginnt dieser Stein zu brennen.



shutterstock – Best photo studio

## Marmor

Carrara-Marmor galt aufgrund seiner feinen Struktur und ungewöhnlichen Homogenität bereits in der Antike als besonders begehrter Baustoff. Was einst nur normaler Kalkstein war, wurde vor 190 bis 200 Millionen Jahren durch den immensen Druck während der Gebirgsbildung in den Apuanischen Alpen zu dem Marmor, den später auch Michelangelo für seine berühmte David-Skulptur verwenden sollte. Bis heute wird in der Gegend um das toskanische Carrara der besondere Naturstein abgebaut.



pixabay – north studio / marble

## Amethyst

Wegen seiner besonderen Farbe und großen Härte wird dieser Stein gern als Schmuck verwendet. Doch bereits die alten Griechen glaubten daran, dass er noch weitere Fähigkeiten besitzt: „Amethystos“ bedeutet so viel wie „dem Rausche entgegenwirkend“. Angeblich schützt er davor, betrunken zu werden, und sorgt für klare Gedanken. Außerdem wird ihm nachgesagt, dass er beim Stressabbau hilft und Schlafprobleme beheben kann.



shutterstock – Albert Russ

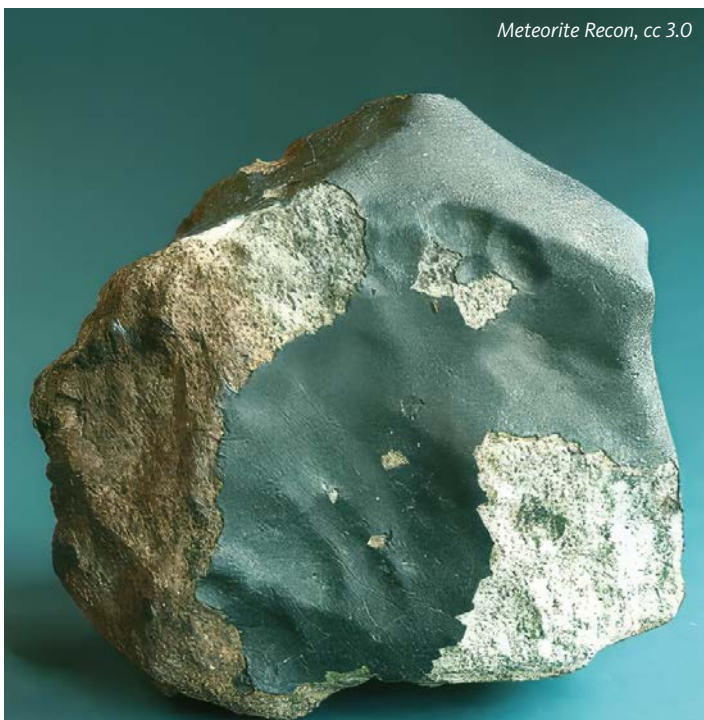
# Diamant

Natürliche Diamanten haben einen weiten Weg hinter sich, bevor sie an einer Halskette, einer Krönkrone oder an einem Ring funkeln können. Sie bestehen zu 99,9 Prozent aus Kohlenstoff, der 150 bis 300 Kilometer unter der Erdoberfläche bei mehr als 1.500 Grad Celsius zu einem extrem dichten und dadurch besonders harten Kristallgitter verschmolzen ist. Auch wenn man diese Bedingungen mittlerweile technisch recht gut reproduzieren kann, gelten natürlich entstandene, als „echt“ zertifizierte Diamanten immer noch als besonders wertvoll, weil es nur wenige von ihnen gibt.



shutterstock – Byjeng

Meteorite Recon, cc 3.0



# Meteorit

Unter gewissen Umständen kosten Meteoriten überhaupt nichts. Dann nämlich, wenn sie auf dem eigenen Grundstück einschlagen. Es gibt einen internationalen Sammlermarkt, auf dem die Steinbrocken je nach wissenschaftlicher Bedeutung und Seltenheit Preise weit über denen von Edelmetallen erzielen können. Aber der eigentliche Wert liegt in ihrer Herkunft: Viele von ihnen sind älter als die Erde. Die meisten stammen aus der Zeit, als sich unser Sonnensystem formte. Sie sind rund 4,56 Milliarden Jahre alt.



# Modeschmuck

Schon der Name verrät: Steine, die hier verwendet werden, sind weniger edel, können dafür aber umso modischer daherkommen. Modeschmuck soll günstig sein. Deshalb werden in der Regel synthetische Materialien oder günstige Natursteine verwendet: Halbedelsteine zum Beispiel wie Rosenquarz oder Achat, die in der Natur häufig vorkommen. Der synthetisch hergestellte Zirkon-Kristall glänzt so stark, dass er als Diamanten-Alternative verwendet wird. Geschliffene Glassteine, auch als Strass bekannt, leuchten besonders schön, wenn sie auf der Rückseite verspiegelt sind. Und Kunststoffe wie Acryl lassen sich in fast jeder Form und Farbe gießen.

pikabay – nightowl



# „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“

In einem Interview erzählt Fußballtrainer Heiko Herrlich, dass er in Konfliktsituationen vor seiner Mannschaft sagt: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ Ist das eine paradoxe Intervention oder eher ein Tugendcoaching? Vielleicht beides. Der Satz wirkt zunächst irritierend, greift aber eine biblische Tradition auf und bleibt bis heute erstaunlich gegenwärtig, weil er nicht nur etwas über Schuld sagt, sondern auch über uns Menschen.

VON ANNA AMMON

Im Johannesevangelium (8,7) wird erzählt, wie Pharisäer eine Frau zu Jesus bringen, die beim Ehebruch er-  
tappt wurde. Sie berufen sich auf das Gesetz und verlangen eine klare Entscheidung. Jesus reagiert jedoch nicht mit starrer Regelbefolgung, sondern verschiebt die Perspektive: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Mit diesem Satz verändert sich die Situation grundlegend. Die Aufmerksamkeit bleibt nicht allein bei der angeklagten Frau stehen, sondern richtet sich auch auf die Ankläger. Die gewohnte Ordnung von richtig und falsch, schuldig und unschuldig verliert in diesem Moment ihre Selbstverständlichkeit. Es entsteht eine Unterbre-

chung, in der Menschen nicht mehr ausschließlich auf das festgelegt sind, was über sie gesagt wird.

Darin liegt die eigentliche Kraft der Erzählung. Sie löst den Blick von der Fixierung auf das Verhalten der Frau und lenkt ihn zurück auf die Urteilen selbst. Urteilen geschieht nicht außerhalb des eigenen Lebensvollzugs, sondern ist darin verortet. Wer urteilt, steht immer schon in einer bestimmten Situation, geprägt von Erfahrungen, Erwartungen und Verletzlichkeiten. Die Geschichte macht sichtbar, dass niemand außerhalb der Wirklichkeit steht, in der er sich selbst und andere beurteilt. Damit ist keine moralische Relativierung gemeint. Vielmehr wird eine existenzielle Struktur sichtbar, die sich als Gefährdung beschreiben lässt. Menschen sind anfällig für Neid, Eifersucht, Selbstrechtfertigung, und diese Bewegungen lassen sich nicht einfach aus dem Leben herauslösen. Sie gehören zur inneren Dynamik menschlicher Existenz. Gleichzeitig können sie bearbeitet, reflektiert und gestaltet werden.

### Nachträgliches Verstehen

Diese Einsicht verweist auf etwas Grundsätzlicheres. Menschen sind sich selbst nie vollständig durchsichtig. Sie reagieren, bevor sie sich erklären können, und urteilen, bevor sie ihre eigenen Voraussetzungen vollständig verstehen. Selbstreflexion bedeutet daher nicht Selbstkontrolle, sondern ein nachträgliches Verstehen dessen, was bereits in Bewegung ist.

Gerade deshalb wirkt die Erzählung bis heute so aktuell. Sie zeichnet kein moralisches Idealbild, entzieht sich aber auch der vorschnellen Verurteilung. Weder die Frau noch die Ankläger werden auf eine einzige Rolle reduziert. Alle Beteiligten erscheinen als Menschen, deren Leben sich nicht in einem einzelnen Moment erschöpft. Im Alltag zeigt sich etwas Vergleichbares in vielen kleinen Situationen. Menschen bilden schnell Urteile, reagieren aufeinander



chatgpt / top

und ordnen Verhalten ein. Gleichzeitig wissen sie um die Fragilität solcher Einordnungen und darum, dass Stimmungen, Beziehungen und eigene Erfahrungen das Wahrnehmen mitprägen.

Genau darin wird auch eine soziale Dimension dieser Erfahrung sichtbar. Wie wir andere wahrnehmen, beeinflusst nicht nur unser Urteil über sie, sondern auch die Formen des Zusammenlebens selbst. Zwischenmenschliche Beziehungen leben davon, dass Menschen nicht auf ein festes Bild reduziert und fixiert werden. Wo Festlegungen zu schnell entstehen, verengen sich Begegnungen. Wo sie offen bleiben, ergibt sich dagegen ein Spielraum, in dem sich Verhalten verändern und neu verstehen lässt, ohne dass es sofort abschließend bewertet wird.

Von hier aus lässt sich auch der Begriff der Sünde neu verstehen. Dann bezeichnet sie nicht in erster Linie einzelne moralische Verfehlungen, sondern eine Grundspannung menschlicher Existenz. Menschen

sind sich selbst nicht vollständig verfügbar, handeln aus Voraussetzungen, die sie nicht selbst gewählt haben, und bleiben zugleich verantwortlich für ihr Handeln. Sie sind frei und gebunden,

wissend und zugleich begrenzt in ihrem Wissen über sich selbst. Diese Ambivalenz ist kein Mangel, sondern eine Beschreibung menschlicher Wirklichkeit. Ohne sie verliert das Leben an Tiefe. Wer sie ernst nimmt, erkennt, dass menschliches Leben nicht in Eindeutigkeit aufgeht, sondern in Spannungen verläuft, die sich nicht endgültig auflösen lassen.

### Räume offen halten

Vor diesem Hintergrund verändert sich auch der Begriff der Verantwortung. Er besteht nicht nur im Fällen von Urteilen oder im Anwenden von Regeln. Verantwortung bedeutet ebenso, mit dieser Unabgeschlossenheit umzugehen und Räume offen zu halten, in denen Menschen sich verändern können. Leben ist nicht abgeschlossen, es bleibt in Bewegung. Die Worte Jesu verweisen deshalb weniger auf eine moralische Forderung als vielmehr auf eine Verschiebung der Perspektive. Sie erinnern daran, dass Menschen einander nicht vollständig erfassen können, weder in ihrem Handeln noch in ihrem Selbstverständnis. Jeder ist bleibend mehr als das, was über ihn gesagt wird, und auch mehr als das, was er selbst von sich versteht.

Vielleicht liegt darin die befreiende Dimension dieser Erzählung. Sie eröffnet einen Raum jenseits von Festlegung und Selbstgewissheit, einen Raum, in dem Menschen sich selbst und anderen sowie schließlich dem Leben neu begegnen können.



*Dr. Anna Ammon ist Pfarrerin und arbeitet als Seelsorgerin in den pädagogischen Einrichtungen des Augustinum sowie als Referentin für Personalentwicklung.*

*Als wäre sie nie gestorben:  
realistische Skulptur einer  
Frau aus dem 19. Jahrhundert  
auf dem Friedhof  
Père-Lachaise in Paris*

*Foto: Christian Topp*



*Es soll heißen Götter sind Stein.  
Soll ein fallengelassener Stein trommeln am Boden?  
Geworfener Schotter läuten?  
Lasst Steine sprechen  
Mit Zungen die in allen Zungen reden.*

Dylan Thomas

# Götter reden in Steinen

Ein Blick zurück auf die Zeit, als die Skulpturen lebendig wurden

## VON CHRISTIAN TOPP

Ein gewöhnlicher Stein ist mehr oder weniger hart, recht haltbar und nach aktuellem Wissensstand völlig leblos. Naheliegend ist es also nicht, dieses Material zu nehmen, um daraus etwas Lebendiges zu schaffen. Und dennoch hat der Mensch, soweit man heute weiß, bereits vor mehreren 10.000 Jahren angefangen, Lebewesen aus Stein zu schaffen. Die Venus von Willendorf ist so ein Beispiel, eine altsteinzeitliche Frauen-Figurine, die im August 1908 bei Bauarbeiten in der Wachau in Österreich gefunden wurde. Sie ist wahrscheinlich bereits 27.000 Jahre vor Christus aus jurassischem Oolith, manchen auch als Eierstein bekannt, mit Werkzeugen herausgearbeitet worden. Mittlerweile hat man über Europa verteilt rund 200 ähnliche Figuren gefunden.

Aber erst im antiken Griechenland, rund 500 Jahre vor Christi Geburt, geschah etwas, das bis heute verblüfft: Stein wurde lebendig. Schon

viele Jahrtausende lang hatten die Menschen Figuren aus dem nur mühsam mit Werkzeugen zu bearbeitenden Material geschaffen: Götter, Herrscher, Ahnen. Doch diese Figuren waren keine Abbilder konkreter Menschen, sondern eher Träger einer abstrakten Idee. Ein ägyptischer Pharaon hatte unter diesen Bedingungen zeitlos jung zu sein, einen mesopotamischen König erkannte man vor allem daran, dass er größer dargestellt wurde als seine Umgebung.

Noch 600 Jahre vor Christus wurde auch die Kunst der alten Griechen von eher schematischen in Stein gehauenen Ausdrucksformen geprägt. Die „Kuroi“-Skulpturen, aufrecht stehende und meist unergründlich lächelnde Jünglinge, sowie ihre Schwestern, die „Koren“, zeigen auch aufgrund ihrer frontalen Symmetrie wenig Individualität. Dann aber, zwei, drei Jahrhunderte vor Christi Geburt, wandelte sich die Bildhauerei radikal. Muskeln spannen sich nun unter der



Die Venus von Willendorf aus drei Perspektiven  
Foto: Tørrissen, cc 3.0



*Links: Venus von Milo; oben rechts: Nike von Samothrake; unten rechts: Alkyoneus und Athene, Detail vom Fries des Pergamonaltars* Fotos (cc 3.0): Time Travel Rome; Shonagon; Lourdes Cardenal

Haut, das Gewicht verlagert sich auf ein Standbein, die Haltung der Figuren scheint plötzlich wie eine dynamische Momentaufnahme einer größeren Bewegung, der Brustkorb hebt sich. Auf einmal gehorchen die Steine den Gesetzen der menschlichen Anatomie.

### Individuelle Menschen statt abstrakter Helden

Noch heute beeindruckten die Skulpturen und Reliefs aus hellenistischer Zeit durch ihren Naturalismus. Der rund 110 Meter lange und 2,30 Meter hohe Gigantomachiefries am Pergamonaltar, zu sehen auf der Berliner Museumsinsel, illustriert den mythischen Kampf der Götter gegen die Kinder der Urgöttin Gaia. Auf ihm sind keine abstrakten Helden unterwegs, sondern sehr individuelle Menschen, die um ihren Platz in der Gesellschaft ringen. Die Venus von Milo, Nike von Samothrake und auch die Figuren am Parthenon-Tempel auf der Athener Akropolis stehen weit oben auf den To-see-Listen des internationalen Tourismus.

Einige der berühmten Skulpturen waren ursprünglich aus Bronze. Gerade in kriegerischen, also eher kunstfeindlichen Zeiten landeten sie schnell einmal im Schmelzofen. Die meisten haben nur überlebt, weil ihr Besitz im Römischen Reich als Ausdruck von Bildung und Geschmack galt. Das uralte Marktgesetz von Angebot und Nachfrage sorgte dafür, dass in prosperierenden Epochen hochwertige und kunstfertige römische Kopien angefertigt wurden – die Vatikanischen Museen und die Münchner Glyptothek profitieren immer noch davon.

Dass die Steine gerade im antiken Griechenland zum Leben erweckt wurden, hat auch praktische Gründe. In dieser Region wurde bereits damals hochwertiger Marmor in großen Mengen abgebaut. Das harte Material mit seiner feinen Kristallstruktur lässt sich präzise bearbeiten. Meißel, Bohrer, Raspeln oder Schleifsteine erzeugen sehr unterschiedliche Oberflächen. Glatt polierter Marmor erinnert an menschliche Haut, während tief eingeschnittene Strukturen Haare, Gesichter und auch die

Stoff-Falten der Gewänder plastisch und individuell wirken lassen.

### Neues Menschenbild

Und schließlich fiel die „Menschwerdung“ der Steine in eine Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Der Blick auf das Individuum gewann an Bedeutung, die Überzeugung, dass die Welt nicht nur aus Mythen besteht, sondern von erkennbaren naturwissenschaftlichen und sozialen Gesetzmäßigkeiten angetrieben wird, setzte sich durch. Dieses neue Menschenbild manifestierte sich in der Kunst. Nicht länger erzählte sie ausschließlich von göttlicher oder königlicher Macht, sondern stellte immer mehr den menschlichen Körper in den Mittelpunkt – als Ausdruck von Charakter, Tugend, Disziplin und Schönheit. Plötzlich waren Falten, Müdigkeit, Alter, Schmerz und individuelle Gesichtszüge zu sehen. Bettler, Kinder und Greise wurden ebenso im Stein verewigt wie Helden und Herrscher.

Lasst Steine sprechen!

# Gebrannter Lehm

Eine Zeitreise mit Heidi Thiele



*So wurden die Ziegel auf dem Gelände transportiert.*

Etwa 30 Kilometer vor den Toren Münchens besaß mein Urgroßvater, der „Glasl-Bauer“, außer seinem landwirtschaftlichen Betrieb auch eine Ziegelei. Er war mit beträchtlichem Nachwuchs gesegnet – sechs Mädchen und neun Söhnen. Als das Erbe verteilt wurde, fiel die Ziegelei meinem Großvater zu.

Da die kleine Fabrik sehr abgelegen war, verlegte er die Produktion in einen verkehrstechnisch besser erreichbaren Ort, mit Gleisanschluss an eine Bahnlinie. 1927 wurde diese Ziegelei fertiggestellt: eine Lehmhalle, ein Aufbereitungsort für den Lehm, ein Pressenhaus mit einer Strangpresse (die den Ton verdichtet und formgebend presst), Trockenkammern, einem Ringofen (zentral um einen Schornstein geführte Brennkammern) und einer Verladestation. Übrigens sind auch ein Sägewerk, eine Schlosserei und ein paar Unterkünfte für Arbeiter entstanden. Und für die Familie wurde eine Villa gebaut, umgeben von einem Zaubergarten. Opa hatte ganze Arbeit geleistet.

## Wie lief so eine Mauerziegel-Herstellung damals ab?

Der Lehm wurde direkt vor Ort abgebaut, in der Lehmhalle zunächst gelagert und später mit Kipploren ins Fabrikgebäude gebracht. Dort wurde er in einem Mischer aufbereitet und erdfeucht gemacht, damit er die richtige Konsistenz



*Ansicht unserer Ziegelei aus dem Jahr 1957*

für die Weiterverarbeitung hatte. Um die Wärmedämmung zu erhöhen, ging man irgendwann dazu über, dem Lehm Sägemehl beizufügen (heute auch Kunststoffkügelchen oder Papier). Bei hohen Temperaturen brennen diese Stoffe aus und hinterlassen winzige Poren im Ziegelinneren. Diese eingeschlossene Luft ist optimal für die Dämmung.

Danach wurde der Lehm durch die Strangpresse gepresst und geschnitten, was ihm die Form des Ziegels gab. Aufgeschichtet auf hohe Schiebebühnen wurden die Rohlinge in große Trockenkammern eingefahren, wo sie etwa drei Tage bei mäßiger Temperatur trockneten. Anschließend holte man die Steine aus den Trockenkammern, und sie wurden – wie es bis in die 1960er Jahre üblich war – in die Kammern eines Ringofens gesetzt und bei 900-950 Grad gebrannt. Das Feuer

wanderte dabei von Kammer zu Kammer und wurde im Drei-Schicht-Betrieb von Arbeitern, den „Brennern“, beheizt und überwacht. Dies geschah aus der darüber liegenden Etage über dem Brennofen.

Die fertigen Ziegel wurden mit Staplern aus dem Ofen geholt und mittels Kran zum Abtransport auf Lkws verladen. In den boomenden 1960er Jahren musste man schon darauf achten, dass sie auch auf den richtigen Lkw verladen wurden. Es kam durchaus vor, dass der Kranführer bestochen wurde und die Ziegel dann auf einer falschen Baustelle landeten ...

### Übernahme durch meinen Vater

1955 verstarb Opa, und Vater übernahm die Fabrik. In den 1960er Jahren konnte die Produktion kaum mit der Nachfrage Schritt halten. Es ging nicht zimperlich zu in so einer Ziegelei. Das tägliche Geschrei der Lkw-Fahrer drang vom Verladeplatz bis hinein ins Bürogebäude. Jeder wollte bei der Zuteilung der Ware bevorzugt werden.

Ich war mit 16 Jahren gerade aus dem Internat zurückgekommen, die Mittlere Reife in der Tasche, und wurde von meinem Vater sofort ins Büro gesteckt. Damals fragte keiner nach den eigenen Wünschen, man hatte mit anzupacken. So habe ich, zusammen mit einer, zeitweilig auch zwei Schwestern, insgesamt 13 Jahre im Betrieb des Vaters verbracht.

Anfang der 1970er Jahre entschloss sich mein Vater, einen modernen Tunnelofen zu bauen, bei dem die Ziegel durch drei Zonen gefahren werden: Vorfeu-erzone, Brennzone und Auskühlzone. Ein solcher Tunnelofen ist mindestens 100 Meter lang (der längste in Österreich sogar 230 Meter), was eine enorme Investition bedeutete.

Die Veränderung, dass er früher bis zu 45 Personen beschäftigte und nun mit 15 Leuten einen höheren Produktionsausstoß hatte, sorgte nur für kurze Freuden, denn im Herbst 1973 wurde der Jom-Kippur-Krieg ausgelöst. Öl-Lieferembargos gegen den Westen wurden verhängt. Autofreie Sonntage waren ein Nichts gegen die Sorgen der Unternehmer, die plötzlich den vierfachen Preis für ihre Öleinkäufe bezahlten. Für viele bedeutete es das Ende. Mein Vater kämpfte sich mühsam durch die darauffolgende Zeit. Nachdem sich die Lage beruhigt hatte, ereilte den Westen 1979 ein weiterer Ölschock, ausgelöst durch die islamische Revolution und den Sturz des iranischen Schah-Regimes. Sie führte im Westen zu erneuten wirtschaftlichen Problemen.



*Ende 2025 ist Heidi Thiele mit ihrem Mann ins Augustinum München-Nord gezogen. Für diese Zeitreise hat sie tief in den Schätzen ihrer Vergangenheit gekramt.*



## Die Geschichte des Ziegels

In den 1950er Jahren entdeckten Archäologen in Jericho Lehmsteine, die zeitlich ins 10. Jahrhundert vor Christus datiert werden können – der älteste bekannte Fund seiner Art. Lehmsteine wurden von Hand geformt und eigneten sich nur für warme Klimazonen mit geringen Niederschlägen, da sie leicht aufweichten. Ab 7500 v. Chr. waren in Kleinasien schon weitaus haltbare luftgetrocknete Lehmziegel zum Bauen üblich.

Ab 4000 v. Chr. verbaute man in Mesopotamien und Kreta bereits gebrannte Ziegel. In die Zeit des Königs Nebukadnezar II. (ca. 640–562 v. Chr.) fiel der Bau des Ischta-Tors. Auch die historische Stufenpyramide namens Etemenanki, bekannt als Turm zu Babel, wurde mit gebrannten Ziegeln erbaut. Die Terrassen der Hängenden Gärten der Semiramis, der Frau Nebukadnezars, sollen mit Ziegeln verfestigt worden sein.

Rund 100 v. Chr. erwachte das Interesse der Römer an dem Baustein. Zunächst wurden nur einige Monumentalbauten damit errichtet. Im Laufe des 1. Jh. n. Chr. erreichte das Bauen mit Ziegel seine volle Blüte. Überall entstanden Ziegeleien, die unter der Überwachung des Militärs standen. Man nannte sie deshalb Legionsziegeleien. Die Römer trugen das Wissen um den Ziegelbau ins gesamte Römische Reich.

In Deutschland ging das Wissen um die Herstellung und die Verwendung des Ziegels nach Untergang des Römischen Reichs verloren, wurde jedoch im 9. Jahrhundert in Klöstern wiederbelebt. Die Backsteingotik (spätes 12.-15. Jh.) bediente sich wieder des vernachlässigten Baumaterials, z.B. bei der St.-Marien-Kirche in Stralsund, der Martinskirche in Landshut und dem Holstentor in Lübeck.

Auch weit jenseits unserer Grenzen, im entfernten China, dem „Reich der Mitte“, wurden schon früh gebrannte Mauersteine geschätzt. Während der Ming-Dynastie (14.-17. Jh.) wurden beim Bau der Chinesischen Mauer in hunderten von Brennöfen direkt neben den Baustellen Ziegel gebrannt, um den Bau zu beschleunigen. Als „Mörtel“ diente übrigens gekochter Klebreis, vermischt mit Kalkzement, was für außerordentliche Stabilität und Witterungsbeständigkeit des Mauerwerks sorgte.

In Deutschland wurden im 19. Jahrhundert Ringofen und Strangpresse entwickelt, was eine industrielle Fertigung ermöglichte: Im Ringofen wandert das Brennfeuer, und die Restwärme wird zum Vorbrennen genutzt; die Strangpresse erzeugt eine verpresste Tonmasse mit exakten Maßen, die sich akkurat abschneiden lässt. Davor brannte man Ziegel in Meilern.

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Ringofen durch den Tunnelofen abgelöst, bei dem Ziegel auf Wagen durch drei Temperaturzonen gefahren werden.

Die Ziegelei wird ausgeweitet

*Oben links:  
Im Winter wurde  
auf dem Bau nicht  
gearbeitet. Wir  
waren dann  
„steinreich“;  
oben rechts:  
Die schöne Villa, in  
der ich aufgewachsen  
bin, steht leider  
heute nicht mehr;  
unten:  
Mein Vater  
(rechts) in der  
alten Ziegelei*



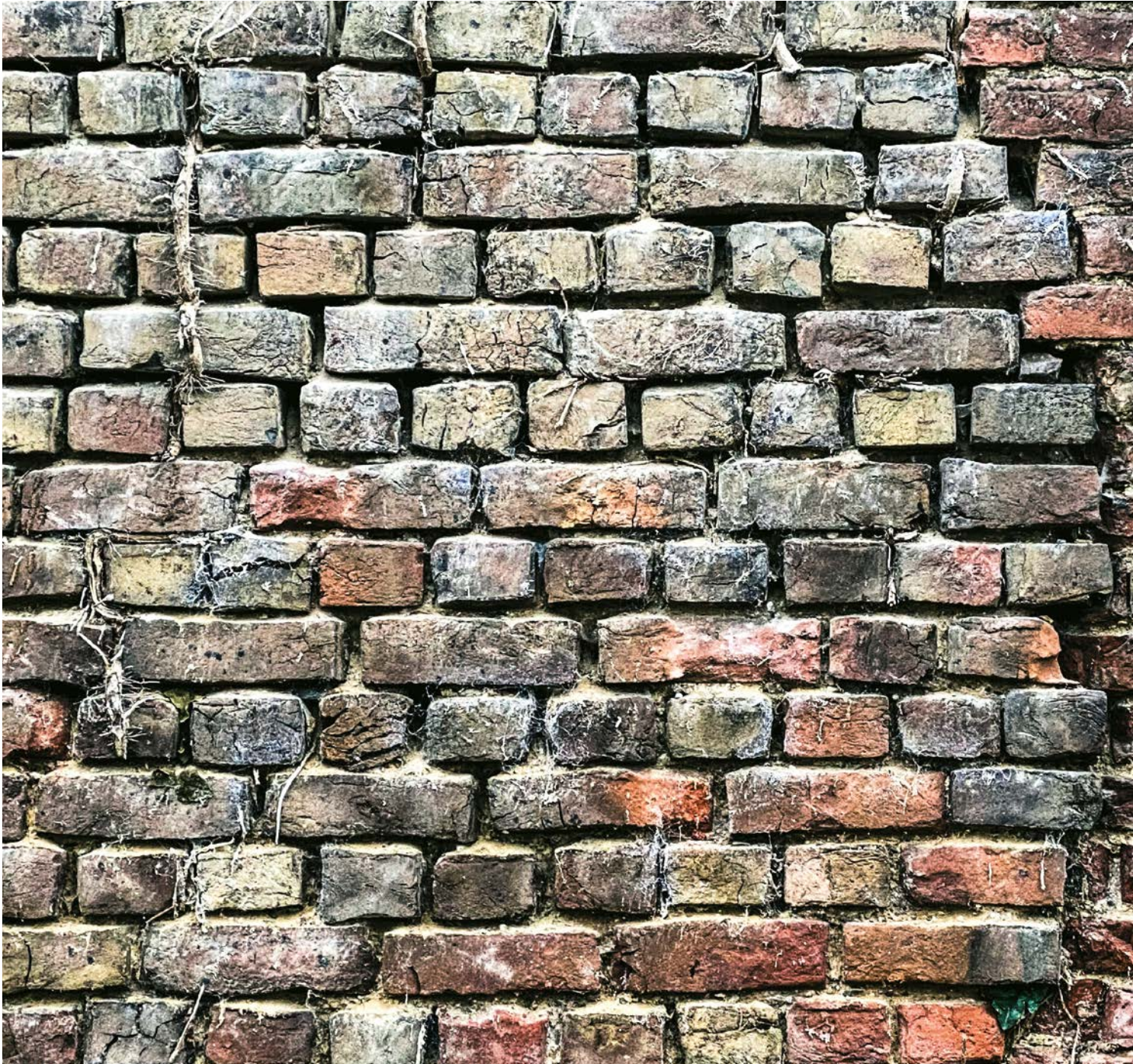
Zermürbt von Jahren des Kampfes und gesundheitlichen Schwächen entschloss sich mein Vater, Rat bei einer Person zu holen, die seiner Überzeugung nach die Gabe besaß, in die Zukunft zu blicken und vorgab, die Sterne deuten zu können. Ein einziges Mal im Leben bestieg er ein Flugzeug und flog nach Berlin. „Ein Konkurrent wird Ihnen helfen“, erfuhr er. Ein solcher Konkurrent konnte tatsächlich gefunden werden, und kurze Zeit später war die Fabrik an einen größeren Nachbarbetrieb verpachtet. Jahre danach (auch dort war, wie bei uns, die Nachfolge nicht geregelt) verpachtete auch dieser seinen Betrieb. Um das Jahr 2000 herum lief für beide der Vertrag aus.

## Die Ziegelei wird ausgeweitet

Eines Tages kam ein Münchner Geschäftsmann auf die Idee, die Maschinen der Ziegelei zu entnehmen, um damit in Dagestan im Nordkaukasus einen Betrieb aufzubauen. Da die Ziegelei keine Zukunft mehr hatte, gab es wenig andere Optionen. Eine Crew Dagestaner wurde eingeflogen, die in ein paar Monaten das Unglaubliche vollbrachte. Als schließlich Lastwagen, beladen mit riesiger Fracht, aus dem Firmengelände fuhren, zog mein Vater, im Arbeitszimmer des Wohnhauses sitzend, die Vorhänge zu, um nicht mitzuerleben, wie die Fahrzeuge in der Ferne verschwanden. Zurück blieben ausgeweidete Gebäudekörper und ein gebrochener Mann.

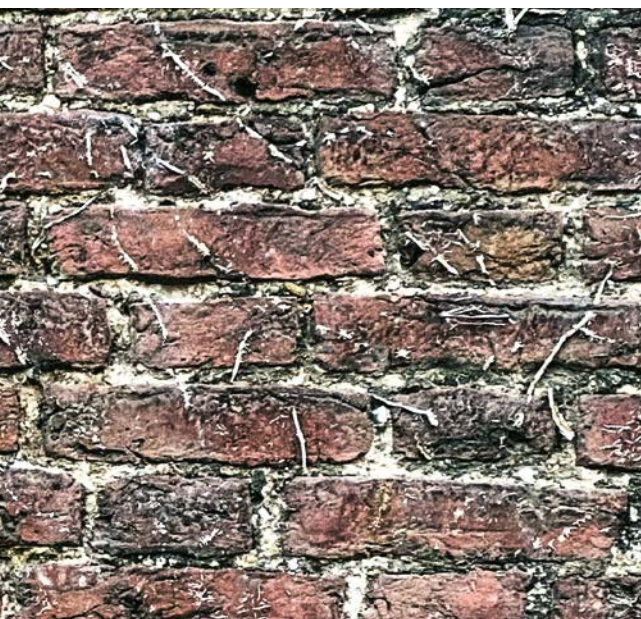
Sein Vermächtnis: Er hatte die ersten, heute üblichen Großblockziegel und deren Rationalisierung der Vermauerung auf den Weg gebracht sowie unermüdlich die Notwendigkeit gesunden Bauens ins Bewusstsein von Verbänden, Behörden, Architekten und Bauherren getragen.

Und das Fabrikgelände? Es wurde verkauft. Heute beherbergt es eine erfolgreiche Firma einer ganz anderen Produktionssparte.



# Die Mauer muss weg!

unsplash – Bekky Bekks



## KOLUMNE VON CHRISTIAN TOPP

Juristisch gesehen existieren hauptsächlich drei Formen von Mauern: Grenzwände, Nachbarwände und Einfriedungen. Wer also unbedingt Streit mit seinen Grundstücksnachbarn oder -nachbarinnen sucht, sollte sich die formale Definition dieser Begriffe im Vorfeld genau anschauen. Denn rund 15 bis 25 Prozent aller privatrechtlichen nachbarschaftlichen Streitigkeiten werden gerichtlich dem sogenannten „Gartenzaun-Komplex“ zugeordnet.

Besonderes Erregungspotenzial besitzt ein Mauer-Fall, der sich gerade vor den Toren von München abspielt. Dort gibt es entlang des Ufers eines kleinen Bachs einen Spazierweg, den Anwohner, Hundebesitzer und Familien seit jeher gern benutzen. Nun aber versperrt eine provisorische, doch durchaus massive Mauer den Weg. Der private Grundbesitzer eines winzigen Wegstücks hat sie errichtet – angeblich, um gegen Vandalismus vorzugehen. Der Mauerbauer freilich konnte bisher nicht persönlich ausfindig gemacht werden. Seine Nachbarn haben ausgesagt, dass er nicht vor Ort wohne.

Eigentlich kein größeres Problem. Man könnte im Sinne des Gemeinwohls die Mauer ja einfach abreißen. Diesem Schritt wiederum hat das Grundgesetz in Artikel 14 erhebliche Hürden vorangestellt. Demnach ist in Deutschland der Schutz des Privateigentums als Grundrecht garantiert. Die Hürden für eine Enteignung sind hoch. Den bisherigen Nutzerinnen und Nutzern des Wegs bleibt im Moment nur die Hoffnung auf eine gütliche Einigung. Mehr als 2.500 Menschen haben mittlerweile eine Petition unterschrieben. Ihr Ziel: Die Mauer muss weg!

Mauern begleiten die Menschen seit vielen Jahrtausenden. Sie helfen bei statischen Problemen, können trennen, dämmen, speichern, dienen zur Dekoration, als Sitzgelegenheit oder gliedern den Raum. Manche aber wurden nur gebaut, um das Fremde abzuwehren – in der Sprache ihrer Erbauer heißt das dann: vor den Fremden zu schützen.

1935 stellte Bertolt Brecht in einem Gedicht die durchaus originelle Frage: „Wohin gingen an dem Abend, wo die Chinesische Mauer fertig war, die Maurer?“ Natürlich gibt es auf diese rhetorische Frage keine Antwort. Pedantisch könnte man einwenden, dass die Chinesische Mauer niemals fertig gebaut worden ist. Sie gilt zwar mit fast 22.000 Kilometern Länge unangefochten als das längste Bauwerk der Welt. Rund 2.000 Jahre lang wurde mal hier und mal dort an ihr herumgewerkelt. Aber ihre ursprüngliche Funktion, die Abwehr der Fremden aus dem Norden, hat sie nur bedingt erfüllen können. Da geht es dieser Mauer, die in Wirklichkeit ja eher ein Geflecht aus mehreren unzusammenhängenden Bauwerken ist, nicht anders als den meisten berühmten Mauern und Wallanlagen der Weltgeschichte.

Teile des römischen Limes zum Beispiel, wie der britannische Hadrianswall oder die obergermanischen Palsadenanlagen, erfüllten nur zwei bis drei Jahrhunderte lang einigermaßen ihre Schutzfunktion. Das Verhältnis von Aufwand und Nutzen scheint aus heutiger Sicht eher unrentabel gewesen zu sein. Die monumentalen Mauern von Troja galten einst als uneinnehmbar. Erst diesen Sommer zeigte Christopher Nolans Film „Die Odyssee“ auf, wie man mit List und Tücke selbst solche Hindernisse überwinden kann. Manchmal kommt es eben nur darauf an, ob man vor oder hinter der Mauer sitzt.

Das gilt natürlich auch für die Mauer, die Deutschland 10.311 Tage, also rund 28 Jahre, in zwei Hälften getrennt hat. Einst unter fadenscheinigen Begründungen als „antifaschistischer Schutzwall“ erbaut, offenbarte sie schnell ihr wahres Gesicht. Sie war nichts anderes als eine Gefängnismauer, die ihre DDR-Insassen mithilfe von bewaffneten Grenzpatrouillen, scharfen Wachhunden und Selbstschussanlagen vor dem Aufbruch in eine andere Welt „beschützte“. Das Schicksal dieses Bauwerks sollte all die Politiker, Despoten und Oligarchen abschrecken, die heutzutage wieder vorhaben, „eine Mauer zu bauen“.

# 10 euward

**Der wichtige internationale Kunstpreis euward geht in die zehnte Runde; Künstlerinnen und Künstler aus ganz Europa können sich bis zum 10. Oktober 2026 wieder um den renommierten Preis der Augustinum Stiftung bewerben.**

Bereits seit dem Jahr 2000 verleiht die Münchner Augustinum Stiftung den euward. Er gilt international als wichtigste Auszeichnung für Kunst im Kontext der Art Brut in all ihren zeitgenössischen Erscheinungsformen und wird 2027 zum zehnten Mal vergeben. Ziel des euward ist es, Künstlerinnen und Künstler, die wegen individueller Benachteiligungen (Beeinträchtigungen geistiger, psychischer oder seelischer Art) bislang ungesehen blieben, zu fördern und ihr Schaffen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bei den vorangegangenen Ausgaben haben sich jeweils bis zu 600 Künstlerinnen und Künstler aus mehr als 25 europäischen Nationen um den euward beworben.

Eine Jury von bekannten Fachleuten wählt aus den Bewerbungen aus ganz Europa drei Preisträgerinnen und Preisträger, die im Oktober 2027 mit Geldpreisen und einem Katalog zu ihrem Werk im Gesamtwert von rund 30.000 Euro ausgezeichnet werden. Höhepunkt des euward10 wird eine Ausstellung mit Werken der Preisträgerinnen und Preisträger im Haus der Kunst in München sein. Die Ausstellung wird vom 22. Oktober 2027 bis zum 9. Januar 2028 zu sehen sein. Weitere Informationen, auch zur Bewerbung, unter: [www.euward.de](http://www.euward.de)



## VON PERSONEN

**Dr. Werner von Wulffen**, seit 2016 Chefarzt der Pneumologie, von 2017 bis 2024 zusätzlich auch Ärztlicher Direktor der Augustinum Klinik München, hat das Augustinum Ende Juni verlassen, um künftig als niedergelassener Arzt zu arbeiten. Geschäftsführung und Klinikleitung bedankten sich zum Abschied für sein außerordentliches Engagement im Haus.

**Petra Hellenthal**, Geschäftsführerin der Augustinum Seniorenresidenzen, ist vom Aufsichtsrat der Augustinum Gruppe zum 1. Juli als zusätzliches Mitglied in die Augustinum Konzerngeschäftsführung berufen worden. Weitere Mitglieder sind wie bisher Joachim Gengenbach (Vorsitzender), Dr. Matthias Heidler und Axel Krieg. Angesichts altersbedingter Veränderung in der Konzerngeschäftsführung in den kommenden Jahren soll die Aufstellung frühzeitig verbreitert werden, erklärte Aufsichtsratsvorsitzender Hans Günther Bonk.

Im Augustinum Aumühle hat **Birgit Oellrich** Anfang Juli die Direktion an **Konstantin Bach** übergeben. Birgit Oellrich hatte 2021 die Leitung in Aumühle übernommen und ist nun in den Ruhestand gegangen. Konstantin Bach war vor dem jetzigen Wechsel seit 2017 Direktor im Augustinum Detmold. Die Direktion im Augustinum Detmold hat Anfang August **Michael Schneider** übernommen. Er war bis dahin als Kulturreferent im Augustinum Bad Neuenahr tätig.

**Gudrun Tischner-Remington**, Leiterin der Samuel-Heinicke-Realschule des Augustinum in München, ist Mitte Juli in den Ruhestand verabschiedet worden. 2009 hatte sie die Schulleitung im Landschulheim Elkofen des Augustinum übernommen, 2020 die Leitung der Samuel-Heinicke-Realschule. Von 2020 bis 2025 gehörte sie zudem dem Aufsichtsrat der Augustinum Gruppe an. Neue Schulleiterin der Samuel-Heinicke-Realschule ist seit August **Cornelia Kripp-Renz**. Sie war zuvor Schulleiterin am Sonderpädagogischen Förderzentrum Unterhaching im Landkreis München.

*Den 1. Preis beim euward9 erhielt 2024 Samaneh Atef aus Lyon / Frankreich. Hier ihr Werk „No one saw my death“.*

*© Augustinum Stiftung / Samaneh Atef*



# Der Liedermacher Gottes

**Zum 350. Todestag von Paul Gerhardt begegneten sich Ende Juni zwei starke Stimmen aus Kultur und Religion auf der Bühne mehrerer Augustinum Seniorenresidenzen: „Die Windsbacher“ mit ihrem Knabenchor, der in diesem Jahr sein 80. Jubiläum feiert, und die ZEIT-Podcasterinnen „Unter Pfarrerstöchtern“ – ZEIT-Journalistin Sabine Rückert und Theologieprofessorin Johanna Haberer.**

140 deutsche und einige lateinische Kirchenlieder – die Texte von Paul Gerhardt (1607-1676) gehören bis heute zu den bekanntesten geistlichen Liedern. Ihre Popularität haben sie einer poetischen Verknüpfung aus Trost in tiefer persönlicher Not, unerschütterlichem Gottvertrauen und behutsamen Naturbeobachtungen zu verdanken. Dabei wusste Paul Gerhardt, was Leiden heißt: Mit zwölf Jahren verlor er seinen Vater, mit vierzehn die Mutter, sechs Jahre später seinen Bruder. Auch vier seiner fünf eigenen Kinder überlebten die ersten beiden Lebensjahre nicht.

In ihrem neuen Podcast mit dem Titel „Unsere verrückten Heiligen“ stellen Sabine Rückert (rechts) und Johanna Haberer seit diesem Frühjahr sehr besondere, wenn auch nicht immer besonders fromme Personen vor, die es verdient haben, nicht vergessen zu werden. Zu Paul Gerhardts Gedenktag sprachen die „Pfarrerstöchter“ über Leben und Wirken des großen Dichters und Theologen.

Vor dem Hintergrund von Krieg, Verlust und persönlichem Leid schuf Gerhardt jene Lieder, die bis heute Trost, Zuversicht und Glauben schenken – darunter „Befiehl Du Deine Wege“, „Geh aus mein Herz“ oder „Ich steh an Deiner Krippen hier“.

In dem speziell für das Augustinum entwickelten Format unterhielten sich die beiden Podcasterinnen live auf der Bühne darüber, worin der Zauber des „Liedermacher Gottes“ besteht. Ein Ensemble aus zwölf Sängerknaben des Windsbacher Knabenchors ließ dazu seine zeitlosen Choräle musikalisch lebendig werden und zog damit das Publikum in den Bann. Die zugehörige Folge des Podcasts wird Ende des Jahres zur Veröffentlichung aufgenommen – dann mit dem vollständigen Windsbacher Knabenchor.

# Buch- und CD-Tipps

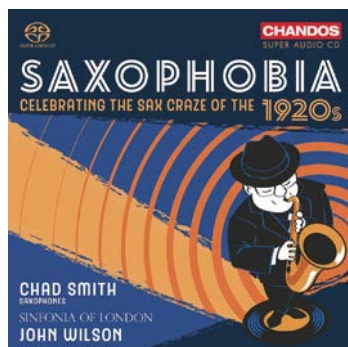


## Risse in der Fassade

Von Antje Bohnhorst

Ein Debütroman stürmt die Bestsellerlisten. Caro Claire Burke hat mit „Yesteryear“ einen Nerv getroffen. Man könnte annehmen, es handle sich um eine Satire auf das Internet-Phänomen der „Tradwives“ – also Frauen, die zu Hause bleiben, sich um die Kinder kümmern und dem (Ehe)Mann unterordnen. In diesem Milieu ist auch die Protagonistin unterwegs. Sie gibt ihr Studium auf, heiratet einen Mann aus reicher Familie, zieht aufs Land und bekommt Kinder. Mit Fotos vom Ehemann in Cowboystiefeln, von den adretten Kindern und mit Küchenvideos erreicht sie bald Millionen von Frauen. Was sie verschweigt: Die Farm ist vom Daddy finanziert, die modernen Küchengeräte sind hinter Holzwänden verborgen, zwei Nannys und eine Produzentin übernehmen weniger fotogene Arbeiten, das angebliche Bio-Gemüse ist gespritzt ... Eines Morgens dann findet sie sich plötzlich wirklich im 19. Jahrhundert wieder. Ein Traum? Eine Zeitreise? Eine Reality-Show? Wie die beiden Handlungsstränge aufgelöst werden, sei hier nicht verraten. Der Text ist konsequent aus der Perspektive der eher unsympathischen Protagonistin geschrieben. Aber ihre Beobachtungen enthalten sicherlich einen Kern von Wahrheit. Und so deutet der Roman an, dass nicht unbedingt konservativer oder moderner Lebensstil das Problem sind, sondern die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Gesellschaft. Insgesamt keine ganz einfache, aber durchaus fesselnde und nachdenklich machende Lektüre.

Caro Claire Burke: Yesteryear, Roman, Heyne 2026, 461 Seiten, 24 Euro



## Nostalgie nach Noten

Von Antje Bohnhorst

Startet man dieses Album, erwartet man eigentlich das typische Knistern und den blechernen Klang einer Schellack-Platte. Mit ihrer aktuellen CD haben der Saxophonist Chad Smith und das Orchester Sinfonia of London unter Leitung von John Wilson jedoch den Staub von den alten Stücken weggeblasen. Nachdem Adolphe Saxe in den 1840er Jahren das Saxophon entwickelt hatte, führte es zunächst ein Nischendasein in Militärkapellen. Zum Aufstieg trug später Rudy Wiedoeft bei, von dem die meisten Stücke auf diesem Album stammen. Der Sohn deutscher Einwanderer wechselte um 1914 herum von der Klarinette auf das Saxophon, spielte in bekannten Bigbands, gründete selbst Orchester und trug mit seinen Kompositionen zur Popularität des Instruments bei. Chad Smith hat Musik ausgewählt, die die ganze Bandbreite der Saxophonstimmungen zeigt. Die meisten Stücke sind tanzbar – Walzer, One Step, aber auch ein orientalisch angehauchtes, melancholisches Stück und ein temperamentvoller Danse Hongroise, unterbrochen von zwei Vokalstücken, gesungen von Mikaela Bennett. Nostalgie im besten Sinne – großes musikalisches Können, mitreißende Rhythmen und souveräne Spielfreude. Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeit, in der noch Orchester zum Tanz aufspielten – also: Die Kreissäge aufgesetzt, die Wasserwelle gerichtet, den Oldtimer vorfahren lassen, und los geht's!

Chad Smith, Sinfonia of London, John Wilson: Saxophobia. Celebrating the sax craze of the 1920s, Chandos 2026, 17,99 Euro

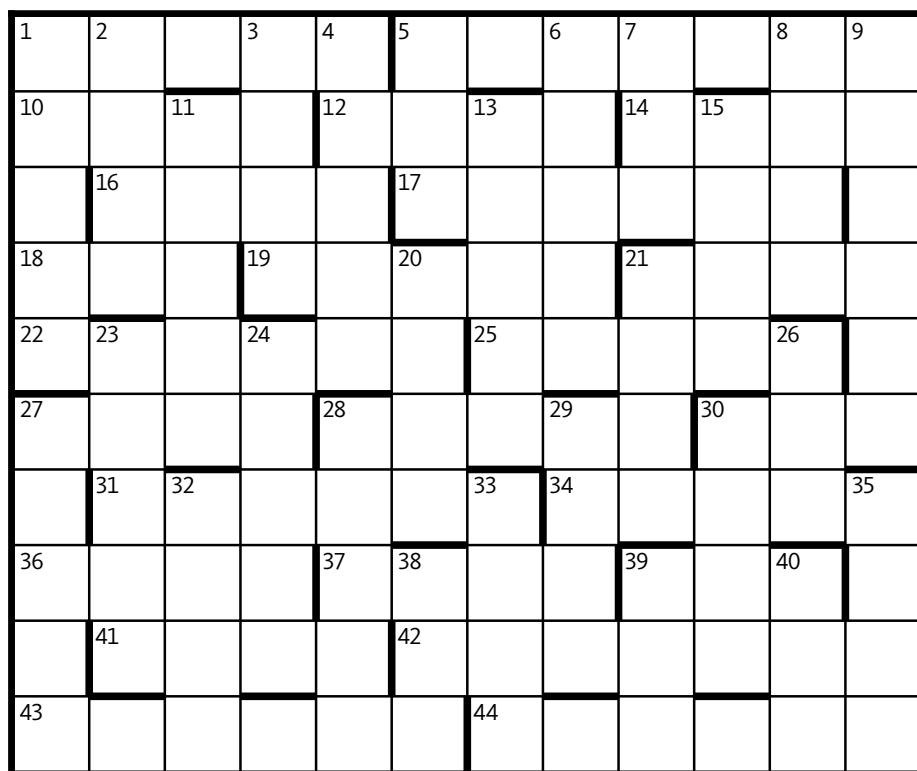


## Die einen bleiben, die anderen gehen

Von Christian Topp

Über das Reisen wurde eigentlich schon alles geschrieben – doch selten so kurzweilig, desillusioniert und gleichzeitig feingeistig wie bei Felicitas Hoppe. Ihr Büchlein mit dem schlichten Titel „Reisen“ arbeitet sich auf 128 Seiten am Selbstbetrug derer ab, die unterwegs sind, ohne dabei die zu schonen, die lieber nicht die Heimat verlassen. „Die einen bleiben, die anderen gehen, aber Unterwegs-Sein ist kein Garant für Fortschritt“, konstatiert sie lakonisch. Seit Hoppe 1997 in einem Containerschiff vier Monate lang „von Hamburg nach Hamburg“ unterwegs war, gilt sie als Gegenwartsautorin mit besonderer Reisekompetenz. Die Frachtschiff-Reise hat sie Ende der 1990er Jahre in ihrem Roman „Pigefetta“ literarisch verarbeitet. In zwölf Kapiteln und einer vorangestellten Präambel mäandert ihr aktueller Text nun durch verschiedene Aspekte des Unterwegs-Seins. Sie denkt zurück an eigene Reiseerfahrungen, ohne sich je vollständig in ihnen zu verlieren. Ihre Erinnerungen dienen als Ausgangspunkt für kluge Gedankenreisen und unterhaltsames Nachdenken. Nachdem die Autorin auf sehr verschiedene Arten unterwegs war, plädiert sie am Ende des Textes dafür, mehr Kopfreisen zu unternehmen. „Der einzige weiße Fleck auf der Karte, nach dem wir bis heute suchen, sind ja wir selbst“, schreibt sie. Dass wir uns auf Reisen wirklich selber finden, davon ist man nach der Lektüre dieses Büchleins nicht mehr unbedingt überzeugt.

Felicitas Hoppe: Reisen, Roman, Hanser Berlin, 128 Seiten, 20 Euro



Lösungswort  
Ausgabe 2-2026:  
**VEERSTEHEN**

Die einzelnen Lösungsworte  
und die Gewinner\*innen finden  
Sie unter  
[www.augustinum.de/forum](http://www.augustinum.de/forum)

## RÜBER

1. tiefergelegt 5. mit *ab* abweisend 10. Frau, die nach *W* russischer Strom wird 12. nimmt Falschspieler gern entgegen – ist aber ohne Garantie 14. da stößt was zusammen, zumindest räumlich gesehen 16. besonders lang bei alten Witzen 17. Namensgeberin manch menschlicher Füße 18. kann man schon mal rauslassen, wenn es was zu feiern gibt 19. Testzentrum 21. was manchen leckeres *Gericht*, stand einst für neuartigen *Kopf* im Pop 22. macht *rasa* zum Neuanfang 25. eine Spitze setzen 27. wenn's gerade mal keine Höhen und Tiefen gibt 28. auf Nimmerwiedersehen zu *den(en)* gelegt 30. meist saisonaler Schalträger 31. gilt als diebisch, manchen auch von (Finanz)Amts wegen 34. gibt's für *Bahn* und *Bürger* 36. ermöglichte Willy erst den *Fall* 37. liebevoll für gleich mehrere Vorfahren 39. *Meter* schießt einer davon 41. unser Essen geht durch *Dick* und *Dünn* 42. fester Halt und starke Stütze 43. ganz schön alt wurde dieser alte Ägypter 44. weniger ist dabei mehr

**Die Buchstaben der Felder 3, 6, 9, 12, 15, 18, 24, 26, 28, 34 und 39 ergeben bei richtiger Kombination eine Ansichtssache.**

## RUNTER

1. normalerweise ist nichts *um* 2. wird nach *M* zur Pfirsich-Insel 3. manifester kommunistischer Vorname 4. Kloster oben in Bayern, obwohl das Ende nach unten weist 5. Kartenspielers finstere Lanzenspitze 6. eigenartig elegant 7. woher der Wind nicht weht 8. *das* kann *den* hervorrufen 9. *Ver* sorgt für bessere Kontakte 11. kein Dachschaden, sondern oft Quelle des Lichts 13. häufiges Begleitwort anstößig Trinkender 15. geschmackvoller gehts eigentlich nicht 20. Schild mit leitender Funktion 21. übliches Pub-Maß 23. wenn man das Licht anmacht, weil das Licht ausgeht 24. nach *Vater*, vor *tägliches* 26. musikalisch gesehen hat er als *Fisch* Zähne, und die trägt er im Gesicht 27. hervorsteht ist seine hervorstechende Eigenschaft 28. Was die Welt im Innersten zusammenhält?: diese Kleinigkeiten 29. aus diesem Sein steigt manchmal Rauch 30. was vom Bären übrig blieb (früher zumindest) 32. von hinten kann man das auch an den von vorne schicken (falls man einen kennt) 33. was Gitarrenspiel einprägsam macht, kann Schiffsreise beenden 35. meist von der Rolle 38. kurz: Was noch zu sagen wäre, wenn schon alles gesagt ist, sogar samt Nachtrag 39. je wärmer desto heißer begehrt 40. Wunsch-Dir-Was-Ansprechpartnerin

Die Lösung des Kreuzworträtsels können Sie bis zum **20. Oktober 2026** einsenden:  
Augustinum gemeinnützige GmbH – Unternehmenskommunikation, Postfach 70 01 29, 81301 München  
oder per E-Mail: [forum@augustinum.de](mailto:forum@augustinum.de)

Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner\*innen per Los ermittelt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



# Augustinum $\Phi$

Seniorenresidenzen

## 25 mal Lebensqualität im Alter

Das Augustinum ist mit seinen bundesweit 25 Seniorenresidenzen Marktführer im gehobenen Seniorenwohnen. Beratung gebührenfrei unter Tel. 0800 / 22 123 45.

[www.augustinum.de](http://www.augustinum.de)

Weitere Unternehmensbereiche der Augustinum Gruppe sind zwei behütende Pflegeeinrichtungen, die Augustinum Klinik München mit angeschlossener Herzchirurgie, heilpädagogische Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger und Mehrfachbehinderung, Schulen und Internate für Kinder und Jugendliche mit Hörschädigung und mit besonderem Förderbedarf sowie die regionalen Angebote im Augustinum Berchtesgadener Land. Das Augustinum ist gemeinnützig und Mitglied im Diakonischen Werk der evangelischen Kirche.